DIE RELIGION DER SOZIALDEMOKRATIE

JOSEF DIETZGEN

Preis 25 Pfennig

Die Religion der Sozialdemokratie

Kanzelreden von

Josef Dietzgen.

Siebente vermehrte Auflage.

Mit einem Vorwort von Eugen Dietzgen.



Berlin 1906

Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

Hans Weber, Berlin.

Zur siebenten Auflage.

Die Sozialdemokratie ist als der ausgesprochenste Kämpe für den Sozialismus diesem gleichgesetzt im Titel des vorliegenden Schriftchens, das vom Verhältnis des Sozialismus zur Religion handelt.

Dietzgen führt darin aus, daß die Religion ein geschichtlich notwendiges Gedankenbild ist, welches aus dem menschlichen Bedürfnis nach materieller und geistiger Befriedigung und nach einer diesem Glücksstreben entsprechenden Gesellschaft und Welt entstehen mußte, und zwar auf jeder Kulturstufe, auf der der Mensch in Ermangelung von hinreichendem, erfahrungsmäßigem Wissen und Können gegenüber den natürlichen Zusammenhängen sich nicht anders als mit phantastischer Spekulation helfen konnte. Er weist an der natürlichen Begrenzung des Denkvermögens nach, daß alle Religion und jeder Glaube an Uebernatürliches auf phantastischer Spekulation beruhen, die ihrerseits wiederum in ihrer Eigenart bestimmt wird durch den Entwickelungsgrad der sozialen Produktivkräfte und Lebensbedingungen.

Ebenso notwendig wie die Entstehung der Religion zeigt Dietzgen deren Auflösung durch die ökonomische Entwickelung, welche vom Kapitalismus zum Sozialismus treibt. Die sozialistische Bewegung, die von Marx, Engels, Kautsky und anderen zumeist soziologisch-ökonomisch und von Dietzgen außerdem erkenntniskritisch aus den faktischen Verhältnissen und deren Entwickelungsgang erklärt wurde, dokumentiert, daß neue Kräfte wirksam geworden sind, welche zu ihrer Entfaltung sowohl die Ablösung der kapitalistischen Produktion durch die sozialistische bedingen, als auch den Ersatz der Religion und spekulativen Philosophie durch die induktiv nachweisbare Wissenschaft und die solcherart begründete Weltanschauung und Erkenntnislehre.

Die Grundmethode des Sozialismus und die jeder Wissenschaft ist, wie Dietzgen in allen seinen Schriften nicht müde wird aufzuzeigen, die der Induktion, das heißt an letzter Stelle die bewußte Verknüpfung der Denktätigkeit mit sinnlich kontrollierbaren, besonderen (konkreten) Tatsachen, aus deren Mannigfaltigkeit die Geistesfunktion alsdann die Einheitlichkeit, das Allgemeine (Abstrakte), die Regel oder das Gesetz deduziert. Die sozialistischen Deduktionen unterscheiden sich mithin von den bloß spekulativen dadurch, daß erstere aus streng bewußter Induktion, auf Grund analytisch-synthetischer Untersuchung kontrollierbarer Tatsachen gewonnen werden, während letztere vermeintlich aus dem reinen Geiste und unabhängig von der Erfahrung, aber tatsächlich aus instinktiver, unbewußter und deshalb konfus-phantastischer Induktion oder Erfahrung hervorgehen.

Begreiflicherweise wendet die Bourgeoisie die wissenschaftliche induktive Methode nur da an, wo sie ihrem Interesse dient, namentlich in der engeren Naturwissenschaft, und verleugnet sie, wo sie mit ihren Privilegien kollidiert. Letzteres ist besonders der Fall in Sachen der Religion, der Ethik, des Rechtes, der Autorität, des Staates usw. Hier bedient sich die Bourgeoisie als Herrschaftsmittel der unwissenschaftlichen rein-deduktiven oder spekulativen Denkmethode und arbeitet brüderlich mit den dualistisch ebenso zerfahrenen klerikalen und feudalen Mächten der Reaktion gegen das erwachende, vorwärtsdrängende Proletariat. An dem Beispiel der Moral weist der Verfasser in seiner letzten Kanzelrede diese bürgerliche Stellungnahme eingehender nach.

Lediglich das Proletariat, das infolge seiner Wirtschaftsstellung und der daraus entspringenden Bedürfnisse ein entschiedener Gegner aller Privilegien sein muß, vermag daher auch rücksichtslos und ohne eigene Interessenverletzung die kritisch-induktive Methode konsequent auf alle Gebiete des Gesellschaftslebens und der Welt anzuwenden. Daraus resultiert der wissenschaftliche Sozialismus und dessen stolze, folgerichtige, monistische Gesellschafts- und Weltanschauung.

Die vorliegenden Kanzelreden und die demnächst in demselben Verlage erscheinenden Aufsätze Dietzgens über „Die Philosophie der Sozialdemokratie“ bilden eine glückliche Einführung in die Erkenntnislehre und Weltanschauung des Proletariats, welche derselbe Autor in seinen Schriften „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit“ und „Das Acquisit der

Philosophie“ (Verlag von J. H. W. Dietz Nachf., Stuttgart) weiterentwickelt hat.

Schließlich sei mir noch gestattet, den Leser, dem die Meisterung der neuen Gedankengänge anfänglich schwer wird, auf die folgenden Worte aufmerksam zu machen, mit denen Dietzgen im Jahre 1868 seine Besprechung von Marx' „Kapital“ einleitete, denn sie dürften füglich auch auf seine eigenen Schriften zutreffen:

„Wenn ich mich recht erinnere, war es Goethe, der sterbend nach Licht, mehr Licht! verlangte. Was ihm nun der Mangel an irdischem Licht oder, wie vielleicht die Frommen es auslegen, das Voraussehen eines jenseitigen himmlischen Lichtes angetan hat, dieselbe Wirkung verursachte mir das Licht der Erkenntnis, welches das vorliegende Werk in überreichem Maße ausstrahlt. Licht, Licht! Das ist klar, das ist hell! hab' ich gejubelt, wenn es nach und nach gelang, ein Kapitel nach dem anderen mit meinem Verständnis zu durchdringen. Geistige Arbeit ist wohl dazu erforderlich. Doch den Arbeiter, der gewohnt ist, nicht nur die eigenen, sondern noch die zehnfach größeren Freuden anderer im „Schweiße seines Angesichts“ zu erwerben, wird das nicht abschrecken.

„Ich für meinen Teil, der ich mich dem Leser als Lohgerber vorzustellen erlaube, habe mir, als ich anfänglich die Werke unserer Philosophen nicht zu verstehen vermochte, wieder und wieder gesagt: Was andere können, mußt du auch können. Das Denken ist kein Privilegium der Professoren. Es bedarf dazu, wie zu irgend einer anderen Hantierung, nur der gewohnheitsmäßigen Uebung. Das aber fängt doch auch endlich die große Masse der Arbeiter zu verstehen an, daß ohne Uebung im Selbstdenken kein Heil ist. Man fängt endlich allgemein in unserer Klasse zu verstehen an, daß, wenn wir uns lange noch von anderen etwas wissen machen lassen, es auch lange noch Leute geben wird, welche aus diesem geistigen Vorteil sich eine materielle Ausbeute zu machen verstehen. Das erste Erfordernis eines Arbeiters, der mitarbeiten will an der Selbsterlösung seiner Klasse, besteht darin, sich nichts wissen machen zu lassen, sondern selbst zu wissen. Besonderes, Einzelnes, Spezielles mögen wir den Fachleuten überlassen. Aber die Kenntnis des Kapitals, unseres gemeinsamen mächtigen Gegners im sozialen Kampfe (— und ebenso die des Denkvermögens, wie Dietzgen ein Jahr später in seinem „Wesen der menschlichen Kopfarbeit“ ausführt — E. D.), ist ein allge-

meines Klasseninteresse, dessen sich jeder anzunehmen hat. Hier ist es Zeit, von dem Steckenpferd Gebrauch zu machen, welches uns von den Wortführern und Advokaten des Kapitals so trefflich zu- und vorgeritten wird. Hierher gehört die „Selbsthülfe".

„Wenn der Mensch nicht die Mönchskutte anlegen, Barfüßler und Einsiedler werden und sich von Wurzeln und Kräutern nähren will, dann kann er auf wirtschaftlichem Gebiete sich nicht selbst helfen. Schulze-Delitzsch will hoffentlich die Arbeiter nicht zu Mönchen machen und Lassalle nicht, daß sie wie Betbrüder auf Gottes und barmherziger Leute Hülfe warten. Beide wollen, daß man sich selbst helfe. Aber alles das ist nicht unsere Selbsthülfe. Letztere gehört überhaupt nicht der Praxis, sondern dem Verständnis der Praxis, der wissenschaftlichen Belehrung an. Hier nur kann und muß das Individuum sich selbst helfen. Hier gilt — und vornehmlich dem Arbeiter, weil ihn am meisten der Schuh drückt — das sokratische Wort: „Erkenne dich selbst!"

„Der Verfasser reicht uns den Spiegel und das Licht dazu, nicht daß wir glauben, sondern daß wir sehen und erkennen . . ."

Wiesbaden, 23. Juni 1906.

E. Dietzgen.

I.

Geliebte Mitbürger! Die Tendenzen der Sozialdemokratie enthalten den Stoff zu einer neuen Religion, welche nicht, wie alle bisherige, nur mit dem Gemüte oder Herzen, sondern zugleich auch mit dem Kopf, dem Organ der Wissenschaft, erfaßt sein will. Von anderen profanen Gegenständen der Kopfarbeit aber unterscheidet sich die Sozialdemokratie dadurch, daß sie in religiöser Form als eine Angelegenheit des menschlichen Herzens sich offenbart. Die Religion, ganz im allgemeinen, hat den Zweck, das bedrängte Menschenherz vom Jammer dieses irdischen Lebens zu erlösen. Sie hat das bisher nur in idealer, träumerischer Weise vermocht, durch Anweisung an einen unsichtbaren Gott, und an ein Reich, das nur von Toten bewohnt ist. Das Evangelium der Gegenwart verspricht, unser Jammertal endlich in realer, wirklicher, greifbarer Weise zu erlösen. „Gott", das ist das Gute, Schöne, Heilige, soll Mensch werden, aus dem Himmel auf die Erde kommen, aber nicht wie einst, auf religiöse, wunderbare Art, sondern auf natürlichem, irdischem Wege. Wir verlangen den Heiland, wir verlangen, daß unser Evangelium, das Wort Gottes, Fleisch werde. Doch nicht in einem Individuum, nicht in einer bestimmten Person soll es sich verkörpern, sondern wir alle wollen, das Volk will — Sohn Gottes sein.

Die Religion war bisher Sache des Proletariats. Jetzt, umgekehrt, fängt die Sache des Proletariats an, religiös zu werden, d. h. eine Sache, welche die Gläubigen mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüt ergreift. Der modernste Glaube, der Glaube des vierten Standes, setzt den alten Glauben, seinen Vorgänger, nach Art der Wissenschaft auf den Kopf. Es heißt nun, umgekehrt wie einst, Sonne steh und Erde geh! Im alten Glauben diente der Mensch dem Evangelium, im neuen Glauben ist das Evangelium dazu da, der Menschheit zu dienen. Damit die Menschheit von der Religion nicht nur phantastisch, sondern plastisch, soll heißen greifbar erlöst werde, muß vorerst die Religion erlöst, d. h. aufgelöst oder begriffen sein. Das Evangelium der Neuzeit fordert eine Umkehr unserer ganzen Denkungs-

weise. Nach der alten Offenbarung war das Gesetz das Erste, Höchste, Ewige, und der Mensch das Zweite. Nach der neuen Offenbarung ist der Mensch das Erste, Höchste, Ewige, und sein Gesetz, das Zweite, zeitlich und wandelbar.

Wir sind heute nicht dazu da, dem Gesetze zu dienen, sondern das Gesetz hat den Zweck, uns zu dienen, nach unseren Bedürfnissen modifiziert zu werden. Der alte Bund verlangte Geduld und Ergebung in unsere Leiden; der neue Bund fordert Energie und Tatkraft. An die Stelle der Gnade setzt er die bewußte Werktätigkeit. Das alte Buch nannte sich „Autoritätsglaube", das neue setzt die Wissenschaft, die revolutionäre, auf sein Titelblatt.

Glauben und Wissen, geliebte Mitbürger, das sind die beiden Gegensätze, welche den alten und neuen Bund trennen. Wer sich zum klaren Verständnis ihres Unterschieds erheben kann, der ist ein angehender Sozialdemokrat, wenn er auch bis zur Erkenntnis der politischen oder sozialen Konsequenzen nicht fortgeschritten ist. Im Unterschiede zwischen Glauben und Wissen steckt der erste Keim revolutionärer Entwickelung. Beide suchen das Heil unseres Geschlechts, aber in entgegengesetzter Weise. Der Glaube nur im Glauben, in der Phantasie. Die Wissenschaft, mit nüchternem Verstande, in der realen Wirklichkeit.

Unsere Gegner, die Schriftgelehrten und Pharisäer des alten Bundes, stehen und fallen mit dem Dogma ihres Glaubens; sie sind keiner wirklichen Erlösung fähig, sie sind verdammt. Wer aber auf dem Boden der Wissenschaft steht, unterwirft sein Urteil den Tatsachen; er ist ein Schüler des neuen Evangeliums. Der Gegensatz zwischen Glauben und Wissen, der Gegensatz des alten und neuen Bundes datiert nicht erst seit den Tagen der Sozialdemokratie. Er beginnt schon in der antiken Welt, mit den ersten Anfängen des wissenschaftlichen Lebens, erwacht neu mit dem Erwachen der Wissenschaften zu Anfang der neueren Zeit, und wächst und verkörpert sich immer mehr beim Herannahen der Gegenwart in unseren wissenschaftlichen Heroen. Eine vollkommene Gestaltung jedoch gewinnt die Sache erst in der heutigen Arbeiterbewegung.

Alle bisherigen Bewegungen waren nur die Vorläufer, die Präliminarien der allgemeinen Bewegung, der herannahenden großen Revolution, deren Geburtswehen in unsere Tage fallen. Die griechische Kultur, das Christentum, die Reformation, die Revolution von 1789, die Philosophie und moderne Naturwissenschaft sind alles Handlanger, die Industrie ist der große Baumeister und die Sozialdemokratie der erhabene Tempel, den die Nationen des 19. Jahrhunderts aufrichten wollen. Die bisherige Geschichte des Menschengeschlechts hat das Material dazu zusammengetragen. Jetzt gilt es, den Boden aufzuwühlen und die Fundamente einzulegen. Die Arbeit der bisherigen Kultur, wie wertvoll auch immer, besteht in luxuriösen Arabesken, im Vergleich zu der fundamentalen Arbeit, welche der Zukunft obliegt.

„Der Mensch ist frei und wär er in Ketten geboren." Nicht doch! In Ketten ist der Mensch geboren und die Freiheit muß er erkämpfen. Die schwersten Ketten, die stärksten Fesseln sind ihm von der Natur angelegt. Gegen ihre Widerwärtigkeiten kämpft er von Anbeginn seiner Tage. Nahrung, Kleidung muß er ihr abringen. Mit der Peitsche des Bedürfnisses steht die Natur hinter ihm, und mit ihrer Gunst oder Ungunst steht und fällt seine ganze Herrlichkeit. Deshalb nur konnte die Religion einen so großen Einfluß gewinnen, weil sie von dieser Knechtschaft zu erlösen versprach. Wie hat das Judentum so lange auf das ersehnte Reich des Messias gehofft! „Sehet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ernten nicht, und dennoch ernährt sie der himmlische Vater." Beten und Fasten sind die Heilmittel, welche das Christentum empfiehlt wider die angeborene Hülflosigkeit des Menschen. Das ganze Mittelalter hindurch ist dies Rezept gläubig angewandt worden. Endlich erkannte man die Fruchtlosigkeit. Luther erschien und erklärte die religiöse Erlösung für abgetan. Das Beten und Fasten hatte Christus für uns vollbracht, in himmlischer Gnade. Und wenn auch die nachfolgende Pfafferei Luthers Werk noch so sehr verdreht, und wenn auch der Meister selbst auf halbem Wege stehen blieb: mit der Reformation beginnt endlich die Arbeit ihre Mission der Erlösung. Mit der Reformation wurde der Glaube von den Werktagen auf den Sonntag verwiesen und somit Raum gemacht für die Arbeit. Von da ab fängt der Mensch, ohne gerade die Theorie vom Himmel aufzugeben, eine neue irdische Praxis an: er arbeitet, sammelt Reichtümer, und der erarbeitete Reichtum trägt ihn dem neuen Evangelium, der sozialen Erlösung entgegen.

Die Religion ist von so alten Zeiten her gehegt und geheiligt, daß selbst diejenigen, welche den Glauben an einen persönlichen Gott, an einen obersten Schirmherrn des Menschengeschlechts längst aufgegeben, dennoch nicht ohne Religion sein wollen. Legen wir deshalb, diesen Konservativen zu lieb, das alte Wort an die neue Sache. Es ist das nicht nur eine Konzession, die wir dem Vorurteil machen, um das Vorurteil desto schneller aufzuheben, sondern auch eine von der Sache selbst gerechtfertigte Benennung. Die Religionen sind untereinander nicht weniger und nicht mehr verschieden, als sie sämtlich von der antireligiösen Sozialdemokratie verschieden sind. Alle miteinander haben das Streben gemein, das leidende Menschengeschlecht von seinen irdischen Drangsalen zu erlösen, es zum Guten, Schönen, Rechten, Göttlichen hinaufzuführen. Ja, die soziale Demokratie ist insofern die wahre Religion, die alleinseligmachende Kirche, als sie den gemeinschaftlichen Zweck nicht mehr auf phantastischem Wege, nicht mit Bitten, Wünschen und Seufzen, sondern auf realem, tatkräftigem Wege, wirklich und wahr, durch gesellschaftliche Organisation der Hand- und Kopfarbeit erstrebt.

Arbeit heißt der Heiland der neueren Zeit.

Wie Christus schon eine große Anzahl Proselyten gemacht hatte, bevor sich seine Kirche organisierte, so hat auch der neue Prophet, die Arbeit, schon seit Jahrhunderten gewirkt, bevor sie in der Gegenwart daran denken kann, sich auf den Thron zu setzen und das Szepter in die Hand zu nehmen. Mit den Attributen der Gottheit, mit Macht und Wissenschaft, ist sie nunmehr ausgerüstet. Aber nicht auf unbefleckte wunderbare Weise ist sie dazu gekommen. Sie ist unter Schmerzen geboren, unter Kampf und Qual und Sorgen groß gewachsen. Obgleich sie es ist, welche den Menschen so weit kultiviert hat, welche jetzt mit der Verheißung kommt, ihn vollständig aus aller Knechtschaft zu erlösen und ihn das ersehnte Land Kanaan wirklich schon aus der Ferne mit Augen sehen läßt, so liegt doch heute noch die Dornenkrone des Elends auf ihrem Haupte, das Kreuz der Verachtung auf ihren Schultern.

Doch weg mit dieser Sprache in Parabeln und Gleichnissen, weg mit dieser bilderhaften Redeweise. Die Sache selbst ist so groß und erhaben, daß sie keiner Mystifikation bedarf. Es handelt sich um die Erlösung des Menschengeschlechts im wahrhaftigsten Sinne des Worts. Wenn es irgend etwas Heiliges gibt — wir stehen hier vor dem Allerheiligsten. Es ist kein Fetisch, keine Bundeslade, kein Tabernakel und keine Monstranz, sondern das reale, sinnliche Heil des gesamten zivilisierten Menschengeschlechts. Dieses Heil oder Heiligtum ist nicht entdeckt und nicht geoffenbaret, sondern erwachsen aus der angehäuften Arbeit der Geschichte. Wie aus dem Unrat der Werkstätte, dem verzehrten Material und dem Schweiß des Arbeiters das neue Produkt herrlich und schimmernd hervorgeht, so erwuchs aus der Nacht der Barbarei, aus der Knechtschaft des Volkes, aus Unwissenheit, Aberglauben und Elend, aus verzehrtem Menschenfleisch und Blut, schimmernd und prächtig, beleuchtet vom Lichte der Erkenntnis oder Wissenschaft, der Reichtum der Gegenwart. Dieser Reichtum bildet das solide Fundament für die sozialdemokratische Hoffnung. Unsere Hoffnung auf Erlösung ist nicht auf ein religiöses Ideal, sondern auf einen massiven materiellen Grundstein gebaut.

Der Reichtum unserer Zeit besteht nicht etwa in den prächtigen Palästen, welche die Privilegierten der Gesellschaft bewohnen, besteht nicht im Luxus ihrer Kleidung, nicht in dem Gold und den Edelsteinen ihrer Geschmeide, noch in der Masse aufgehäufter Kostbarkeiten, die aus den Schaufenstern der Städte auslugen. Alles das, nebst der Münze in Truhen und Geldsäcken, bildet nur ein Anhängsel, gleichsam Troddeln und Quasten, hinter denen der Reichtum sich versteckt — der Fels, auf den unsere Hoffnung gebaut ist.

Was das Volk berechtigt, an die Erlösung von tausendjähriger Qual nicht nur zu glauben, sondern sie zu sehen, sie tatkräftig zu erstreben, das ist die feenhaft produktive Kraft, die wunderbare Ergiebigkeit seiner Arbeit. In den Geheimnissen, welche wir der Natur abgelauscht, in den entdeckten Zauberformeln, mittelst deren wir sie zwingen, unseren Wünschen zu willfahren, ihre Spenden nunmehr fast ohne Mühe und Arbeit herzugeben in der potenzierten Verbesserung der Methoden und Instrumente der Arbeit, darin besteht der Reichtum, der jetzt vollbringen kann, was bisher kein Erlöser vermocht hat.

Alles Ringen und Kämpfen der Weltgeschichte, alles Sinnen und Trachten der Wissenschaft findet seine Spitze, seinen gemeinsamen Zweck in der Freiheit des Menschen, in der Unterwerfung der Natur unter die Botmäßigkeit seines Geistes.

Was heißt Freiheit? Ist sie eine Schimäre, von der man singt: „Freiheit, die ich meine“, und von der, genauer zugesehen, doch nur der Name gekannt ist; nach der die großen Redner von 48 geseufzt und geschmachtet, wie die Backfische nach einem unbekannten Schatz seufzen? Und wahrlich, auch der hat nur einen höchst spießbürgerlichen Begriff von ihrem hohen Wesen, wer, wie der Philister, dabei an die Freiheit von polizeilicher Plackerei denkt, oder an die Freiheit gewerblicher Konkurrenz, an die Freiheit der religiösen, politischen oder irgend einer Ueberzeugung, oder an die Freiheit, sich mit den Genossen in irgend einem Lokal, oder gar unter freiem Himmel zu versammeln und öffentliche Angelegenheiten zu diskutieren. Alles das sind nur Quasten und Trobbeln der Freiheit. Unsere Liberalen und Fortschrittsmänner, die nur nach diesem Flittergold suchen, haben schon längst den wahren Leib der Freiheit als Privilegium dem Volke vorweggenommen. Was sie besitzen und größtenteils in Uebermaß genießen: die Befreiung vom Joche sklavischer Arbeit, die Befreiung von Not, Elend und Sorge, von Hunger, Kummer und Unwissenheit, die Befreiung von der Plage, Lasttier der „höheren Gesellschaft“ zu sein, — diese Freiheit, und zwar für die Masse, für das Volk, das ist der heilige Zweck, den zu erfüllen die so unendlich reich gewordene menschliche Arbeitskraft den Beruf hat.

Gewiß ist auch heute noch der Mensch von der Natur abhängig. Ihre Widerwärtigkeiten sind nicht alle besiegt. Noch bleibt der Kultur viel zu tun, ja, ihre Aufgabe ist unendlich. Aber soweit sind wir des Lindwurmes Herr: wir kennen endlich die Waffe, mit der ihm beizukommen, wir kennen die Methode, welche die Bestie in ein nützliches Haustier verwandelt. Vom Beten und Dulden sind wir übergegangen zum Denken und Schaffen. Das Resultat dieser veränderten Methode steht vor Augen in den Er-

rungenschaften der Industrie, deren Seele die produktive Kraft unserer Arbeit ist.

Des Menschengeschlechts bisherige Not mochte unvermeidlich sein, weil die Kraft nicht vorhanden war, sie zu lindern. Jahrtausende der Entwickelung waren erfordert, um diese Kraft großzuziehen. Während die Arbeit des Volkes nicht ergiebig genug war, um die Bedürfnisse der Masse zu befriedigen, mochten einzelne Klassen das Privilegium der Herrschaft sich aneignen. Noch mehr: die Entwickelung unserer Arbeitskraft, ihr Ziel, die moderne Ergiebigkeit, fordert die Herrschaft privilegierter Geschlechter, erforderte gleichsam die Ausbeutung der Masse. Wir wollen also das Elend der Vergangenheit mit Geduld und Ergebung, ohne Haß und Groll ertragen. Um so vollkommener berechtigt sind dann aber auch die sozialdemokratischen Forderungen für die Gegenwart. Das Volk verlangt nach der realen Erlösung, weil endlich die Bedingungen dazu vorhanden sind. Armut, Hunger und Elend der Vergangenheit waren vielfach durch Mangel an Lebensmitteln verursacht. Gegenwärtig, und seit Dezennien schon, ist es umgekehrt überschüssiger Reichtum, wie er sich in Geld-, Handels- oder Industriekrisen offenbart, der die Arbeitskraft des Volkes brach legt. Mögen dann die Speicher noch so gefüllt und die Magazine mit Waren gepfropft sein, das Volk hungert und friert, weil die besitzenden Klassen, mit Produkten übersättigt, seine Arbeitskraft nicht kaufen oder unterkaufen. Seht hin nach England, wie es sich gerade jetzt mit dem Projekte trägt, seine hungernden Arbeiter in Schiffsladungen auf Staatskosten zu exportieren. Die Welt ist übervölkert (hört! hört!), weil sich die Lebensmittel fast ohne Mühe und Arbeit produzieren. Bisheran war es Aufgabe der geschichtlichen Entwickelung, die Produktion zu organisieren, zu arbeiten, zu sparen, Reichtümer zu schaffen. Zu diesem Zweck mochte die Kultur den Menschen als Werkzeug gebrauchen. Soweit ihre Aufgabe innerhalb dieser Knechtschaft erreichbar, ist sie erreicht. Die Kultur war bisher Zweck und der Mensch Mittel. Jetzt gilt es die Dinge umzukehren, den Menschen zum Zweck und die Kultur zum Mittel machen. Die erste Bedingung, das Werk der Entwickelung fortzusetzen, ist die Freiheit des Volkes, seine Teilnahme am Konsum. Die Frage nach Produkten kommt zeit- und stellenweise vor, aber die Frage nach Absatz, das Bedürfnis eines größeren Verbrauchs, Fülle und Ueberfülle ist allgemein. Dieser Nationalreichtum war bis dahin ein förderliches Mittel der Entwickelung. Die Fülle des Marktes erschwerte den Absatz, drückte den Preis, stachelte die Produktion an, wohlfeiler, d. h. mit Ersparnis an Müh und Arbeit zu wirtschaften. Die Verkleinerung von Müh und Arbeit war bedungen durch Vergrößerung der Arbeitsinstrumente, bedungen durch freie Konkurrenz. Die Folge davon ist der ökonomische Ruin derjenigen, welche zu konkurrieren nicht vermögen. So fällt mit der Entwickelung der Produktion die

Verminderung vermögender Konsumenten zusammen. Der Reichtum, welcher einst förderliches Mittel war, wird zur Ursache geschichtlicher Stagnation.

Vielleicht, geliebte Zuhörer, werden einige von Euch sagen, daß ich sehe, was nicht da ist. Wie groß der Reichtum der Gegenwart auch sei, so groß sei er nicht, daß deshalb die Produktion stocke und dem Arbeiter die Arbeit fehle. Noch allerdings werden neue Fabriken errichtet und alte schwunghaft betrieben, Eisenbahnen gebaut, Aecker kultiviert, Dampfschiffahrtslinien, Kanäle und neue Märkte eröffnet. Allerdings versteckt sich die Wahrheit hinter dem Scheine des Gegensatzes. Der Wolf kleidet sich in den Schafpelz. Wer aber Augen hat, zu sehen, der sieht die allgemeine Tendenz, trotz der besonderen Widersprüche, der sieht die Ueberfülle, sieht die Industrie stocken, trotzdem ihre Schornsteine fortrauchen. Was nicht in dem Takte geht, wie es seiner Natur nach gehen muß, das hinkt. Und wer möchte leugnen, daß Bedürfnis und Kraft vorhanden ist, die Produktion doppelt, dreifach, zehnfach gehen zu machen. Mag hin und wieder auch der Ackerbau verbessert, ein Maschinchen vervollkommnet werden, im großen und ganzen hält die Entwickelung vor der Frage nach Konsumenten. Bei dieser Frage handelt es sich um die Erlösung des Menschengeschlechts. Sie ist so groß und erhaben, daß alle anderen Fragen, welche die Zeit sonst noch auf der Leber hat, vor ihr schweigen müssen. Das ganze alte Europa, Preußen und Oesterreich, England, Irland und Polen, Frankreich und Rußland stehen still und warten auf die Erfüllung der Dinge, die da kommen werden.

Die politische Welt ist gleichsam nur die Oberfläche, nur das Wellengekräusel dessen, was in den Tiefen der Geschichte, auf dem Grunde des Völkerlebens grollt. Wer Augen hat zu sehen, sieht, wie jede kleine steigende Flutbewegung seit Jahrzehnten schon von einer doppelt starken Ebbe zurückgedrängt wird. In allen tonangebenden Ländern Europas ist jede politische Progression von einer stärkeren Reaktion gefolgt. Die trikolore Freiheit wechselt mit dem Zäsarismus, Republiken mit Kaiserreichen, schäumende Begeisterung mit der schlaffsten Apathie, auf jede neue Aera folgt ein neuer Bismarck. England befreit die Irländer von der Staatskirche und schenkt ihnen nach wenigen Monaten ein Ausnahmegesetz, welches preußische Belagerungszustände übertrifft. Frankreich macht in der Person des Herrn Olivier*) eine seltsame Bewegung. Auf dem rechten Fuße steht er fest, und mit dem linken schreitet er so ruhig vor- und rückwärts, als stände er am Spinnrade der Zeit. Das Rad wird fleißig gedreht, aber es kommt kein Faden heraus. Weder in Paris noch in London, weder in Madrid noch in Neapel, weder in Berlin noch in Wien. O, ihr Kurzsichtigen und Engherzigen, die ihr von der Marotte eines gemäßig-

*) Vor dem preußisch-französischen Krieg geschrieben.

ten organischen Fortschritts gar nicht ablassen könnt! Seht ihr denn nicht, daß alle eure liberalen Herzensangelegenheiten zu Lappalien herabsinken, weil eben die große Angelegenheit der sozialen Erlösung auf der Tagesordnung steht? Begreift ihr denn nicht, daß dem Frieden der Kampf, dem Aufbau die Zerstörung, der planmäßigen Organisation die chaotische Anhäufung von Materialien, dem Gewitter die Windstille und der allgemeinen Erfrischung das Gewitter vorhergehen muß? Weder die Emanzipation der verschiedenen Nationalitäten, noch die Emanzipation der Frauen, noch die der Schule und der Erziehung; weder die Verminderung der Steuern, noch die Verminderung der stehenden Heere — keine von allen diesen Forderungen der Zeit kann gelöst werden, bevor nicht die Fesseln gelöst sind, welche den Arbeiter an Armut, Sorge und Elend ketten. Die Geschichte steht eben still, weil sie Kraft sammelt zu einer großen Katastrophe.

Die Sozialdemokratie lebt im Glauben an den Sieg der Wahrheit, in der Hoffnung auf Erlösung aus materieller und geistiger Knechtschaft, in der Liebe für die Gleichberechtigung der Menschen.

Die Kinder des Tages und des Glücks, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Egoisten und Heuchler nennen uns deshalb Phantasten. Glückliche und Unglückliche, Reiche und Arme, Herren und Knechte waren und werden ihrem beschränkten, unlogischen Verstande nach deshalb auch ewig sein. — Sie begreifen die Möglichkeit der Erlösung nicht, weil sie das Volk nicht begreifen. Das Volk ist kein Haufe genußsüchtiger Tagediebe. Statt des luxuriösen Firlefanzes eurer Afterkultur verlangt es die planmäßige Produktion, welche nicht die Völlerei einzelner durch den Mangel des Volkes, sondern das tägliche Brot allgemein und reichlich erzeugt. Unser Reich ist von dem eurigen himmelweit verschieden. Und euer Reich, das soziale Regiment von heute, habt ihr das mit bewußtem Verstande oder nicht vielmehr im Laufe der Jahrhunderte instinktiv organisiert? Nun, betrachtet die frugalen Bedürfnisse unseres Volkes, betrachtet dazu die moderne Ergiebigkeit seiner Arbeit, und fragt dann, ob nicht allein der Instinkt schon hinreichend sein würde, mittelst der vorhandenen Arbeitsinstrumente den Bedarf in ausgiebigster Weise, relativ ohne Müh und Arbeit zu produzieren. Die Sozialdemokratie ist jedoch nicht allein Sache des instinktiven Gefühls, sondern eine Kopfarbeit, die klar weiß, was und wohin sie will, die sich von der bisherigen kopflosen Wirtschaft, welche ohne Ziel und Maß produziert, gerade dadurch unterscheidet, daß sie den Volkshaushalt mit Bewußtsein organisiert.

Bewußte, planmäßige Organisation der sozialen Arbeit nennt sich der ersehnte Heiland der neueren Zeit.

II.

In Fortsetzung dieses Themas, geliebte Zuhörer, sei der Inhalt unserer ersten Betrachtung kurz resümiert. Wir fanden in der sozialdemokratischen Bewegung eine neue Form der Religion, insofern sie mit dieser dieselbe Aufgabe hat: das Menschengeschlecht von der Armut zu befreien, mit der es den Kampf um sein Dasein in einer Welt von Widerwärtigkeiten hülfslos hat beginnen müssen. Auch die allergläubigste Seele weiß der religiösen Erlösung nur einen Erfolg im Geiste nachzurühmen. Die mannigfaltigen Götter der Heiden haben an dieser spirituellen Arbeit kaum Anteil. Die dreieinige Gottheit des Christentums hat die Not des Volks nur dadurch lindern können, daß sie gelehrt hat, daraus eine Tugend zu machen. Daß diese Lehre zu ihrer Zeit heilsam war, sei nicht verkannt. Wo der Mensch noch die Fähigkeit und Mittel nicht besitzt, sein Kreuz abzuwerfen, ist der Geist ergebener Resignation nicht nur ein göttlicher Balsam, sondern auch eine triftige Zuchtrute, die wohl vermag, ihn vorzubereiten für die sinnige Verstandsarbeit der Kultur. Die Religion hat den Geist kultiviert. Wie aber könnte eine solche Kultur Zweck haben, wenn sie nicht dazu diente, mittelst des Geistes die wirkliche, reale Welt, die Materie zu kultivieren? Ich weiß wohl, geliebte Zuhörer, daß das Christentum diesen einzig wahrhaftigen irdischen Zweck seines Daseins leugnet, ich weiß wohl, wie es vorgibt, sein Reich sei nicht von dieser Welt, und seine Aufgabe erfülle sich in der Rettung unserer unsterblichen Seele. Aber wir wissen auch, daß man nicht immer kann, was man will, wirklich nicht immer tut, was man zu tun vermeint. Wir unterscheiden das, was man sich dünkt, von dem, was man ist. Und besonders der materialistische Sozialdemokrat hat sich gewöhnt, die Leute nicht nach ihren eigenen Gedankenspähnen, sondern der leiblichen Wirklichkeit nach zu schätzen.

Wirklich und leibhaftig wird der Zweck der Religion erst durch materielle Kultur, durch Kultur der Materie erreicht. Arbeit nannten wir den Heiland, den Erlöser des Menschengeschlechts. Wissenschaft und Handwerk, Kopf- und Handarbeit sind nur zwei verschiedene Gestalten derselben Wesenheit. Wissenschaft und Handwerk sind wie Gott-Vater und Sohn, zwei Dinge und doch nur eine Sache. Ich würde, verehrte Zuhörer, diese Wahrheit ein Kardinal-Dogma der sozialdemokratischen Kirche nennen, wenn die Sozialdemokratie eine Kirche und verständige Erkenntnis Dogmen genannt werden dürften. Die Wissenschaft war so lange eitle Spekulation, die sich kaum eines Resultats rühmen konnte, bis sie die Erfahrung machte, daß zum Denken zum Erlernen und Begreifen ein sinnliches Objekt, ein Hand- d. h. Sinnenwerk erfordert ist. Die Verbindung von Hirn- und Sinnentätigkeit unterscheidet die Naturwissenschaft von

allen vorzeitigen spekulativen Wissenschaften. Die Wissenschaft der Alten war größtenteils Spekulation, d. h. sie vermeinten sie mit dem Kopf allein, ohne Hülfe der sinnlichen Wirklichkeit, ohne Erfahrung produzieren zu können. Aber das Produkt war keine Wissenschaft. Die alten Handwerker dagegen haben das Werk der Hände nicht vom Kopf getrennt, und ob nun ihre materiellen Produkte auch konsumiert worden sind, so ist doch die Wissenschaft dieser werktätigen Forscher uns größtenteils überkommen. Während der Inhalt ganzer Bibliotheken mit ihren hölzernen und schweinsledernen Folianten auf einen nur antiquarischen Wert zusammengeschrumpft ist, hat die Tradition uns die Wissenschaft des Handwerks von Geschlecht zu Geschlecht beinahe unbeschädigt herabgereicht. Aehnlich wie unkultivierte Völker das politische und soziale Gesetz als ein übernatürliches Gnadengeschenk abgöttisch verehren und damit sich der Macht begeben, es dem Laufe der Entwickelung nach zu gestalten, ähnlich betrachtet heute eine verehrungssüchtige, untertänige, knechtische Anschauungsweise die Kopfarbeit der Wissenschaft als ein höheres Wesen, nicht als den Diener, sondern als den Götzen der Kultur. Der Sozialdemokratie liegt es ob, neben der religiösen auch den wissenschaftlichen Aberglauben abzutun. Die Menschen sollen nicht zur Wissenschaft hinaufsehen, sondern sie zu sich herabziehen. Wir sollen die geistige zu einem Instrument der materiellen Arbeit machen. Damit wird den berechtigten Ansprüchen der Wissenschaft nicht zu nahe getreten. Die erfahrungsmäßige Resultatlosigkeit der spekulativen Forschung, die erwiesene Unfruchtbarkeit der reinen Vernunft belehre die Gelehrtenzunft, daß leibliche Sinnentätigkeit zur Wissenschaft erfordert ist. Umgekehrt lerne der Handwerker an den bewunderten Resultaten der modernen Industrie, daß nur der Verbindung mit der Wissenschaft die Wunder der Arbeit zu danken sind.

Die gegenseitige Durchdringung der beiden Arbeitsformen hat im Verlauf der Jahrhunderte endlich die Menschheit auf den Punkt gebracht, wo nunmehr der Grundstein zum Tempel der Sozialdemokratie niedergelegt ist. Er besteht in der Kraft unserer materiellen Produktion, in der modernen Produktivkraft der Industrie. Aber hüten wir uns, dabei an eine nur geistige Kraft zu denken! Die Arbeit, welche von der geschichtlichen Entwickelung bis heran angehäuft wurde, besteht nicht nur in geistigen oder wissenschaftlichen Errungenschaften, in purem Können, sondern mehr noch in dem vorhandenen materiellen Vermögen, insofern dasselbe notwendiges Instrument der modernen Arbeit ist. Ob dieses Instrument oder Vermögen nun auch gegenwärtig von Privaten besessen ist, so soll doch der Sozialdemokrat begreifen, daß es nicht privatim erzeugt werden konnte. Alle unsere materiellen Reichtümer haben, ebenso wie alle in der Literatur deponierten geistigen Errungenschaften, nur mittelst gemein-

schaftlicher Arbeit der verschiedensten Generationen, Geschlechter, Länder und Völker produziert werden können. Sie sind also, wenn auch individuelles Eigentum, doch ein generelles, ein gemeinschaftliches, ein kollektives Produkt.

Hervorragende Erfindungen und Entdeckungen, die sich an bestimmte Namen knüpfen, sind nur nominelles Eigentum dieser berühmten Privatleute. In der Tat sind sie ebensowohl wie die materiellen Schätze das Resultat gemeinschaftlicher Arbeit, Produkt der Gesellschaft. Es ist Anhängsel einer überwundenen barbarischen Anschauung, die allerdings heute noch in gelehrten und ungelehrten Zopfköpfen zahlreich grassiert, daß man in den leuchtenden Namen der Geschichte nicht nur glänzende Stimmführer, sondern Halbgötter sieht. Wenn nicht Columbus, dann hätte irgend ein anderer Schiffer, dessen Namen in der obskuren Menge verborgen blieb, die angehäuften Mittel und Ideen benutzt, um den Weg nach Amerika zu finden; die erforderliche Begabung und Kühnheit ist unter der Zunft der Schiffsleute nichts außerordentliches. „Freilich hätte er (sagt der Engländer Buckle von James Watt, dem Erfinder der Dampfmaschine) ohne seine Vorgänger nicht leisten können, was er leistete." Dies kann man von allen Männern, die sich ausgezeichnet und große Erfolge gehabt haben, ebensowohl sagen, als von gewöhnlichen Leuten.

Das, verehrte Mitbürger, ist ein vornehmlicher Beruf der Bildung, alles Außerordentliche, d. h. was der Unkultur außerordentlich erscheint, zu etwas Ordinärem, Natürlichem, Gewöhnlichem oder Gesetzlichem zu degradieren. Die Heiligen und die Heiligtümer, die profanen sowohl wie die religiösen, müssen fallen, damit das eine, ewige und wahre Heiligtum, die Humanität oder Menschheit bestehe. Damit die begehrte Brüderlichkeit wirklich werde, damit man auf niemand stolz herabsehe, müssen wir aufhören, zu irgend jemand demütig heraufzusehen. Der Sozialdemokrat soll den Regenten der Republik nicht anstarren, wie der Bauer den Pfaff, als zweibeinigen Herrgott, als den auserkorenen Besten oder Höchsten. Wir sind alle geborene Regenten, während der Regent nur zufälliger Führer der ordinären Geschäfte, ordinärer Geschäftsführer ist, die sich in der Menge zu Hunderten finden. Der Stamm Davids soll mit dem Stamme Melchisedechs sich auflösen in den einzigen Stamm der gleichberechtigten Mitbürger.

Kehren wir nun zu der Lehre unserer sozialdemokratischen Kirche zurück, welche den aufgehäuften Reichtum, den materiellen sowohl wie den geistigen, als ihren Grundstein betrachtet und zu glauben lehrt, daß dieser schwere Stein wohl nicht ohne, aber auch nicht durch einzelne Herren oder vornehme Geschlechter, sondern mit überaus angestrengter Kopf- und Handarbeit des gesamten Volkes zutage gefördert ist. Schelme und Narren nennen dies Evangelium rohe Gleichmacherei. Wer dagegen unsere Kirchen-

väter studierte, weiß, daß die heutige Rangordnung, der Unterschied zwischen Großen und Kleinen, Guten und Bösen, Vornehmen und Geringen, Vernünftigen und Unvernünftigen nur darauf hinausläuft, den oder das Einzelne zu privilegieren, um das allgemeine Ganze, die Masse oder das Volk in unfreier Dienstbarkeit zu halten. Nein, verehrte Mitbürger! Die Gleichheit der Sozialdemokratie ist keine phantastische Gleichheit, welche ihren Gegensatz, die Verschiedenheit, ausschließt. Unsere menschliche Natur hat uns allen das gleiche Bedürfnis gegeben, auf diesem Erdboden unseren Hunger zu stillen, unseren Leib zu kleiden, alle unsere verschiedenen Kräfte zu entwickeln. Die Menschenkinder haben von Natur alle das gleiche Verlangen, ihr Leben zu verbringen in tätiger Lust, ohne Elend und Knechtschaft. Die Gleichheit des Verlangens ändert die Verschiedenheit nicht, welche jeden von uns mit Kräften und Talenten eigener Art ausgerüstet hat. Wie also der Gegensatz zwischen Gleichheit und Mannigfaltigkeit in der Natur der Dinge faktisch vereint und überwunden ist, so soll auch das soziale Leben der Zukunft die Menschen gleich machen an gesellschaftlichem Rang und Wert, ihnen den gleichen Anspruch geben auf Genuß des individuellen Lebens, ohne deshalb die Verschiedenheit aufzuheben, welche jedem seine besondere Aufgabe zuteilt, jedem gestattet, nach seiner eigenen Fasson selig zu werden. Eine neue Zeit ist angebrochen. Sie verlangt, daß wir mit neuen Ideen, mit neuem Verständnis an ihre Forderungen herantreten.

Dazu ist das Erste und Vornehmlichste: die bisherige Idee vom höchsten Wesen, den Begriff der Vollkommenheit, zu reformieren. Bis dahin hat man das Erhabene, das Erste, Höchste, Göttliche und Vollkommene immer als ein einzelnes Ding oder Wesen gesucht und angeschaut. Hier nahmen die Barbaren irgend einen Baum dafür an, dort war es ein goldenes Kalb, dann eine zornige Gerechtigkeit, die in Blitz und Donner lebte, und die Christen schließlich vergötterten den Geist der Liebe. Warum blieb dieser Geist der Liebe so unvollkommen? Weil dem göttlichen Geiste sein Gegensatz, das Fleisch und Bein, fehlte. Wir werden dem Geist der Liebe nur dann Fleisch und Bein geben, wenn wir das Vollkommene, das Große und Höchste weder in einem einzelnen Ding, noch in einer einzelnen Eigenschaft, noch in einer besonderen Persönlichkeit, sondern in der Gemeinschaft, in der Zusammengehörigkeit aller Menschen und Dinge suchen. Verschiedene Völker und verschiedene Zeiten vergötterten sehr verschiedene Dinge als höchste Vollkommenheit. Dort die körperliche Stärke oder die kriegerische Tapferkeit und hier samaritanische Barmherzigkeit oder geistige Intelligenz. Aber nichts Einzelnes hat sich bewährt. Die göttlichen Eigenschaften waren ebenso vergänglich, wie die Götter und wie die Zeit, welche nun schon so lange nach dem wahren Gotte

sucht, bis sich schließlich die Erkenntnis aufdrängt, daß sowohl die Dinge wie die Menschen, alle gleich hoch und erhaben, gleich vollkommen und göttlich sind. Schon höre ich die Ketzer, d. h. die Widersacher unseres Evangeliums, Mord und Zeter schreien ob dieser lasterhaften Blasphemie. Die Klassenmenschen können ohne ihre Unterscheidung zwischen Herren und Knechten, zwischen Vornehmen und Geringen, Guten und Bösen nicht zu Verstand kommen, ihnen erscheint es spanisch, daß das krumme Holz so viel gelten soll wie das gerade, so viel der Esel wie der Müller. Doch wahrlich ich sage Euch! je verständiger der Müller, je mehr wird er seinen Esel schätzen. Beide sind, wie alle anderen, darin sehr gleich, daß einer dem anderen nützt, daß jeder an seinem Ort und zu seiner Zeit ein sehr wertvolles Glied des Ganzen ist. Nur und nur das will die sozialdemokratische Lehre von der allgemeinen Gleichheit sagen. Die bevorzugte Göttlichkeit des Einzelnen soll aufgehoben sein, damit die allgemeine Teufelei aufhöre. Darum sei nichts verworfen, alles sei in den Tabernakel gestellt, damit es zu rechter Zeit und am passenden Orte, nach dem Maß seiner Fähigkeit, dem Ganzen diene. Die Menschheit, die sich lebend untereinander und mit den toten Dingen dieser Welt zu ergänzen versteht, sie ist es, welche das höchste Wesen göttlicher Vollkommenheit leibhaftig darstellt.

Die sozialdemokratische Gleichheit, geliebte Zuhörer, ist demnach ganz etwas anderes, als die fade politische Gleichheit, mit der unsere liberalen Parteien das Volk abspeisen möchten. Sie wollen die politische Gleichheit, damit wir ihnen helfen sollen, ein Regiment etablieren, wo sie uns zur Erhaltung und Vermehrung ihres Reichtums recht weidlich gebrauchen können. Unsere Gleichheit aber zielt dahin, diesen Reichtum dem wiederzugeben, der ihn durch seine angestrengte Arbeit nach und nach im Verlauf der Geschichte erzeugt hat, nämlich dem Volke. Das vorhandene Vermögen ist das Instrument der künftigen Arbeit. So dient es heute dem wirtschaftlichen Privaten, und ebenso soll es auch der künftigen Volkswirtschaft dienen. Dies Instrument soll nicht „geteilt“ sein, so daß der Eine davon hat und der Andere nicht, also die Folge ist, daß der Habenichts in Dienst oder Knechtschaft des begüterten Industrieherrn front; auch soll es nicht so „geteilt“ sein, daß jeder ein gleiches Stückchen davon hat, und also vereinzelt sich abplagt, oder durch pfiffige Spekulation Hab und Gut des Nächsten „erwirbt“. Nein, das große Arbeitsinstrument soll nicht „geteilt“, sondern in genossenschaftlicher Arbeit, mit organisiertem Fleiße gehandhabt, das Produkt aber „geteilt“ und verzehrt werden. Das ist der Kommunismus der Sozialdemokratie.

So lange die Natur als unbezwingbares Verhängnis, als allmächtige Gottheit gewaltet hat und die Menschheit mit Armut knechtete, durfte Einzelnen oder einzelnen Klassen die Herrschaft gestattet sein, um als Führer zu dienen. Die alte, die feudale

und die gegenwärtige bürgerliche Sklaverei sind progressive Schritte zur Organisation der Arbeit. Nun aber naht die Zeit, wo ein weiterer Fortschritt erfordert ist, als die jüngst verlebte Fortschrittspartei zu ahnen vermochte. Das Volk ist durch die errungene reiche Ergiebigkeit seiner Arbeit auf dem Punkte angekommen, wo es verlangt, daß alle Herrschaft endige. Es fühlt sich berufen, die geschichtliche Entwickelung der Dinge fortzusetzen, ohne Beihülfe privilegierter Führer. Die Freiheit, mit welcher die Bourgeoisie das Volk in den Kampf lockt wider den feudalen Adel und gegen die Bureaukratie, die Gleichheit und Brüderlichkeit, welche uns die Klerisei anpreist, um zum Zwecke ihrer priesterlichen Herrschaft uns mit Stricken des Aberglaubens zu binden, schlägt um in die reale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der sozialen Demokratie.

Wenn die Religion also in dem Glauben an außer- oder überirdische immaterielle Wesen und Kräfte, in dem Glauben an höhere Götter und Geister besteht, dann ist die Sozialdemokratie ohne Religion. An ihre Stelle setzt sie das Bewußtsein von der Unzulänglichkeit des Einzelnen, der zu seiner Vollkommenheit der Ergänzung und somit der Unterordnung unter das Allgemeine bedarf. Die kultivierte menschliche Gesellschaft ist das höchste Einzelwesen, woran wir glauben; auf ihrer sozialdemokratischen Gestaltung beruht unsere Hoffnung. Sie erst wird die Liebe zur Wahrheit machen, für welche religiöse Phantasten bisher nur geschwärmt haben. Die Verstockten und Beschränkten, welche den Glauben an die sozialdemokratische Entwickelung der Gesellschaft nicht finden können, mögen es bedürfen, ihre Hoffnung und Liebe von der Erde weg in ein Jenseits zu verlegen. Anders der Sozialdemokrat. Um des Trostes wirklich teilhaftig zu werden, den der Gläubige in der Idee des Vaters findet, der seine Erdenkinder beschirmt und beschützt, streben wir nach einer Gesellschaft, die der Hülflosigkeit des Einzelnen beistehen soll in allen Nöten. Wir fordern von der Gesellschaft, und vermöge des geschichtlich erworbenen Reichtums können wir es fordern, daß sie uns nicht nur die Arbeit, sondern das „tägliche Brot" garantiere, daß sie die Hungrigen speise, die Nackten kleide, die Kranken pflege, kurz, alle Werke der Liebe und Barmherzigkeit übe. Wir verlangen von der Gesellschaft, daß sie nicht nur menschlich heiße, sondern menschlich sei. An Stelle der Religion setzt die Sozialdemokratie Humanität, welche fortan nicht mehr auf einer moralischen Satzung, sondern auf der Erkenntnis ruhen wird, daß nur in der sozialen brüderlichen Arbeit, in der ökonomischen Gemeinschaft der Erlöser lebt, der uns vom leibhaftigen Bösen befreien kann. Die wahre Erbsünde, an der das Menschengeschlecht bisheran leidet, ist die Selbstsucht. Moses und die Propheten, alle Gesetzgeber und Moralprediger haben zusammen nicht vermocht, davon zu befreien. „Die Sünde sitzt im Fleische, wie der Nagel in der

Mauer", sagt die Bibel. Keine schöne Redensart, keine Theorie und Satzung konnte sie ausmerzen, weil die Konstitution der ganzen Gesellschaft an diesem Nagel hängt. Die bürgerliche Gesellschaft fußt auf dem selbstsüchtigen Unterschiede von Mein und Dein, fußt auf dem sozialen Krieg, auf der Konkurrenz, auf der Ueberlistung und Ausbeutung des Einen durch den Anderen.

Und zum Schluß die Moral: sie verlangt, und ihr ganzes Wesen beruht auf diesem Verlangen, daß wir die Gegensätze der Liebe und Selbstsucht mit einander versöhnen, daß sich die Gesellschaft auf dieser Versöhnung konstituiere, daß der Mensch dem Menschen die Hand reiche, um mit vereinter Kraft und Arbeit die Natur zur reichlichen Hergabe unserer Lebensmittel zu zwingen. Amen.

III.

Verehrte Zuhörer! Bevor ich die Moral, das Schlußthema unserer letzten Betrachtung, abhandle, möchte ich Euren Blick vorerst noch auf die wesentlichsten Formen, auf die großen, allgemeinen Umrisse der Religion zurücklenken. Ich will nicht von der christlichen, jüdischen, türkischen oder heidnischen Konfession, sondern von der Abgötterei überhaupt sprechen.

Wir fanden in der Religion, wie in der Sozialdemokratie die übereinstimmende Tendenz nach Erlösung. Darin aber sahen wir die Sozialdemokratie weiter gehen, daß sie die Erlösung nicht im Geiste, sondern nur mittelst des menschlichen Geistes recht eigentlich im Fleische, in der fleischlichen, materiellen Wirklichkeit sucht. Das Bedürfnis der Erlösung, die erbärmliche Not des anfänglichen unkultivierten Menschen ist der Urschleim der Tiefe, aus dem sich die Religion erzeugte. Die unbeholfene Rat- und Hülflosigkeit in einer Welt von Drangsal treibt den Menschen, anderwärts Allmacht und Vollkommenheit zu suchen, treibt zur Verehrung von Tieren, Gestirnen, Bäumen, Blitz, Wind, einzelnen Menschen usw. Die nachfolgende unvermeidliche Erfahrung, daß alle diese Dinge selbst macht- und hülflos sind, veranlaßte den Fortschritt, das höchste Wesen, statt in einer nahen, greifbaren, demnach in einem geistigen Wesen zu suchen, das weitab über den Wolken thront. Von dieser, also der Erfahrung entrückten Gottheit sich näher zu unterichten, war schwieriger. Die neuere Wissenschaft jedoch, welche hinter so manches verborgene Mysterium gekommen ist, hat endlich auch das Geheimnis der Religion offenbart.

Die „Besitzenden und Gebildeten", die sich um Wahrheit und Wissenschaft nur soweit kümmern, als sie behülflich sind, ihre Schätze zu mehren oder ihre Privilegien zu konservieren, sie sind

die eigentlichen, schimpflichen Materialisten, denen nichts Ernst ist, außer der selbstsüchtigen Pflege ihres Magens und hoffärtigen Leibes; sie pflegen zu sagen: daß von religiösen Dingen man nicht reden solle, weil davon nichts zu wissen sei. Ihnen gegenüber, geliebte Zuhörer! versichere ich Euch, daß die Religion mit ihrer ganzen dunkel- und geheimnisvollen Wichtigkeit sich vor dem Eindringen des wissenschaftlichen Scharfsinns nicht hat verschließen können, sondern bis auf den letzten Grund, bis in ihre verborgensten Winkel klar erkannt und erhellt worden ist. Ebenso bestimmt, wie wir wissen, daß $2 \times 2 = 4$ ist, oder zwei Berge nicht ohne Tal sind, auf Erden, im Himmel und auf allen Orten, ebenso bestimmt wissen wir, wer und was Gott und Religion ist, wo die beiden anfangen und wo sie aufhören, woher sie stammen und in welcher Art sie sich auflösen.

Die herrschenden Klassen mit ihren bewußten und unbewußten Lakaien haben ein Interesse daran, mit allem Protestmachen à la Döllinger gegen den Ernst der Religion anzukämpfen, weil er ihnen den Genuß ihrer irdischen Schätze verdirbt. Denn wer den ewigen Schatz, den weder Rost noch Motten fressen, wahrhaft glaubt und hofft, verliert den Appetit an den vergänglichen Genüssen der Welt. Der religiöse, sowohl wie der politische Liberalismus hängt mit „Hab und Gut", hängt mit der Art und Weise des heutigen Erwerbs zusammen. Die adeligen Geschlechter der Vergangenheit waren treue Freunde und Anhänger der Klosterbrüder, weil ihnen Küche und Keller in gleicher Weise, durch Fronarbeit und Blutzehnten, versorgt wurde. Die großen Firmas der Gegenwart, die sich die Kosten ihres Hofstaats „verdienen" mit Profitmacherei an Andermanns Arbeit, und das in so liberalem, d. h. überaus reichlichem Maße, sind dem orthodoxen Prediger christlicher Zucht und Abstinenz (Enthaltsamkeit) mehr wie entfremdet, sie verhalten sich antipathisch zu ihm. Jedoch kann es dem Liberalismus ebensowenig mit dem Unglauben, wie mit dem Glauben ernst sein. Durch ihre privilegierte soziale Stellung sind die „Besitzenden und Gebildeten" zu jener ekelhaften Lauheit, zum Indifferentismus verurteilt, der weder kalt noch warm ist. Mit ihrer religiösen Freimaurerei, mit ihrem Protest wider den Aberglauben — jeder Glaube ist Aberglaube — darf es nicht Ernst sein, weil die religiöse Zucht des Volkes eine mächtige Stütze ihrer sozialen Herrschaft ist. Wenn sie selbst auch den Glauben an Gott längst abgetan, werden sie doch nicht müde, uns seine Gebote zu predigen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." „Du sollst der Obrigkeit untertan sein, beten und arbeiten, und dein Kreuz mit aller Demut und Ergebung weiter tragen." Während sie tatsächlich die Leiter zu Macht und Reichtum furchtlos zu erklettern suchen, machen sie uns und vielleicht auch noch sich selbst weiß, daß sie an den Herrn glauben, der die Hohen erniedrigen und die Niedrigen erhöhen will. Die Charakter-

losen der nationalliberalen Politik sind als religiöse Heuchler leicht wieder zu erkennen. Die Herren der großen Industrie, nebst ihren betreßten und betitelten Lohndienern, als da sind Professoren, Kreisrichter, Advokaten usw., schwärmen, wie für die Freiheit der Gewerbe und Konkurrenz, so auch für Religionsfreiheit. Der Mensch darf glauben, was er will. Aber wehe dem, der ihre Phrasen für bar annimmt; wehe dir, wenn du mit der Freiheit von aller Religion ernst machen willst! Einer freireligiösen Gemeinde darf man schon angehören, auch einer konfessionslosen Schule; aber gar keiner Religion und einer Schule ohne Konfession? Nein! Da hört alles auf! Da ist die Welt mit Brettern zugeschlagen! Wenn das Volk an nichts mehr glaubt, wer wird dann unser Eigentum heiligen und unserem Vaterlande das Kanonenfutter hergeben?

Der kleinbürgerliche Handwerker, der wohl merkt und ahnt, daß die gewerblichen Neuerungen ihn aus dem Sattel heben, weiß nichts und will nichts wissen von den Erfindungen und Entdeckungen der Wissenschaft. Ganz so ergeht es den „Besitzenden und Gebildeten" in Sachen der Religion. Sie pflegen zu sagen: wenn man auch die Wahrheit der Religion nicht beweisen könne, so sei doch das Gegenteil noch weniger zu beweisen. Weil ihr Interesse dieser Wissenschaft entgegensteht, deshalb wissen sie nicht, und wollen nichts davon wissen, daß beinah seit einem halben Jahrhundert, namentlich durch Feuerbach, der Beweis evident und endgültig erbracht wurde, daß jede Religion ein Substitut menschlischer Unwissenheit ist.

Die menschliche Rasse hat den eigentümlichen Vorzug, daß sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ganz andere Dinge und Eigenschaften über alle Maßen hoch und wert schätzt; daß sie nicht, wie das Geschlecht der Affen, sich immer gleich bleibt, nachmacht, was vorgemacht wurde, sondern das Hohe und Ewige beständig revolutioniert, kurz: Geschichte macht. Die Geschichte unserer heutigen Schule ist ein elendes Register von fürstlichen Geburts- und Sterbestunden, Erzählungen großer und kleiner Kriege, Schlachten, Friedensschlüssen usw.; während ihr wahrer und allgemeiner Inhalt feierlich kund und zu wissen tut, daß das Menschengeschlecht, seine Generationen und Völker, einen lebendigen Organismus bildet, wovon jedes Stück dem Ganzen, seiner ausgebreiteten und fortlaufenden Entwickelung dient. Der Zweck oder die Forderung dieser Entwickelung geht darauf aus, alle vorfindlichen Stoffe und Kräfte dem menschlichen Bedürfnis dienstbar, die Natur urbar zu machen, durch unseren Geist System in die Welt zu bringen. Der Hergang geht peu à peu, stoß- und stellenweise vor. Diejenigen, welche durch das Studium der Natur und Einsicht in ihren unermeßlichen Reichtum die erforderliche Demut erlangt haben, erkennen gerne an, daß der geschichtliche Prozeß, wenn er auch darauf ausläuft, das menschliche Bewußtsein zum Herrn der Welt zu

machen, doch bisher noch weit davon entfernt ist, eine Sache des Bewußtseins zu sein. Es ist vielmehr der Instinkt, die Natur der Materie, welche sie, ohne Ansehen der Zeit, zu stetiger Entwickelung getrieben hat und forttreibt; durch Feuer- und Wasserepochen hindurch zur Bildung des ersten Lebens, das mit den geringsten Pflanzen, mit den niedrigsten Tieren begonnen hat und weiter hinaufsteigt in unaufhörlicher Veränderung und Erweiterung der Formen, bis zur selbsttätigen Zeugung des Menschengeschlechts (siehe das Nähere bei Linné, Cuvier, Humboldt, Lamarck, Lyell, Darwin usw.). Und derselbe Naturinstinkt, der die Welt, hat dann auch sein höchstes Produkt, das mit Vernunft begabte genus homo, geschichtlich entwickelt. Wie gesagt, besteht diese Entwickelung darin, die mannigfaltigen Natur- und Welterscheinungen dem menschlichen Kopf verständlich zu machen, damit er sein Geschlecht, dessen Horden, Stämme, Nationen und Generationen, nebst allem geistigen, materiellen, vorgefundenen und erarbeiteten Vermögen als einen zusammengehörigen Organismus betrachten und gebrauchen lerne. Was immer nun in diesem geschichtlichen Prozeß zeitweilig eine hervorragende Stelle eingenommen, sei es Tier, Pflanze, Gestirn, Mensch oder Gesetz, wurde von dem religiösen Gefühl schwärmerisch vergöttert. Gott, das ist der Inhalt der Religion, hat also keinen bleibenden, ewigen, sondern einen veränderlichen, zeitlichen Charakter. Das Göttliche oder das über alle Maßen Geschätzte hatte sich so oft nach Zeit und Umständen verändert, daß dem wissenschaftlichen Geiste die Veränderlichkeit des Heiligen und Ewigen offenbar werden mußte. Es spricht deshalb die Wissenschaft es klar und zweifellos aus: was die Religion unmäßig schätzt, das ist in der geschichtlichen Wirklichkeit nur zeit- und stellenweise schätzbar.

Die Religiösen pochen darauf, daß alle Völker, wilde wie zahme, Religion haben, an Gott glauben. Sie halten deshalb dafür, daß der Glaube dem Menschen angeboren sei und wollen darin einen Beweis seiner Wahrheit finden. Aber wahr ist nur, daß der Unerfahrene leichtgläubig und um so leicht- und vielgläubiger, je unerfahrener und unkultivierter er ist. In unserer Zeit sind Bauern und Weiber fast die einzigen treuen Anhänger des Glaubens. Ein Blick belehrt, daß nicht eine, sondern viele Religionen da sind, nicht Gott, sondern Götter geglaubt werden. Weil nur nach und nach dem Menschen die Welt verständlich wird, vergöttert er das Mannigfaltigste, heute die Sonne und morgen den Mond, bald den Hund, wie die Perser, bald die Katze, wie die Aegypter. Schließlich aber muß wohl die sozialdemokratische Erkenntnis reifen, daß nichts und alles göttlich, nichts und alles unschätzbare Dienste tut. Was die Heiden an ihren vielen Göttern ehrten, im Bacchus den Wein, in der Venus die Liebe usw.; was die Israeliten an ihrem Jehova schätzten, das Strafen, Züchtigen und Gesetzmachen; was die Christen in ihrer Gottheit anbeten, die

Menschwerdung, das Leiden und Sterben für andere, die unendliche Liebe und Barmherzigkeit, die Weltverachtung, die Abstinenz und das Cölibat usw., usw., alles das, verehrte Zuhörer, wollen wir zeit- und stellenweise schätzen, aber niemals verhimmeln. Nicht die Dinge, welche von den Religionen verehrt werden, sind verwerflich, sondern das religiöse Wesen, das in der Verehrung zeit- und maßlos ist.

Die Essenz der Religion besteht darin, diejenige Erscheinung des Natur- und Menschenlebens, welche je nach Zeit und Umständen von eminenter Bedeutung ist, zu personifizieren, und im Glauben auf eine so hohe Säule zu stellen, daß sie über alle Zeit und Umstände hinwegsieht.

Die religiöse ist eine auf den Kopf gestellte natürliche Wahrheit. Nicht Gott hat den Menschen, sondern immer und allezeit haben die Menschen nach ihrem Vorbilde Götter erschaffen. Wenn irgend ein entlegenes, vernünftiges Geschlecht, vielleicht auf dem Monde oder sonstwo die heiligen Bücher unserer Klerisei zu Gesicht bekommt, wird es daraus nichts von Gott und Himmel, wohl aber etwas vom Kulturzustande der Menschen erfahren, die diese Dinge gemacht und beschrieben haben. Wie unsere Zeit so nahe daran ist, die Religion gänzlich aufzugeben, wird augenfällig an den vagen, im höchsten Grade konfusen Ideen, die sie über Gott und seine Eigenschaften hegt. Während von allen anderen Dingen die Menschen nur darum wissen, daß sie sind, weil sie vorher wissen, wie und was sie sind, wollen sie vom Dasein ihrer göttlichen Persönlichkeit überzeugt sein, ohne irgend zu wissen, welcher Art sie ist, ob menschlicher oder unmenschlicher Gestalt, ob klein oder groß, ob schwarz- oder blauäugig, ob Mann oder Weib. Weil die Gottesgelehrten auf diese Fragen keine Antwort wissen, nennen sie sie materialistisch und unziemlich. Die Fortgeschrittenen unter ihnen haben schon erkannt, daß das Wenige, was die Confratres von Gott wissen wollen, wenn sie ihn gerecht, gütig, weise, allmächtig usw. nennen, daß alles das keine religiösen, sondern profane irdische Eigenschaften sind, die wir schon hier unten finden, ohne uns in den Himmel zu versteigen. Solche Beschreibungen nennen die Gelehrten deshalb „anthropomorphistisch", d. h. wo der Mensch die Gerechtigkeit überschätzt, beschreibt er einen gerechten Gott, wo er aber für Menschenfleisch schwärmt, traktiert er auch seine Götter damit. Die fortschrittlichen Gottesgelehrten kennen das und wollen deshalb von einer detaillierten Beschreibung ihrer Heiligtümer nichts wissen. Ist es nun aber nicht schmählich kopflos, von jemand wissen zu wollen, daß er ist, wenn ich zugleich eingestehen muß, gar nichts davon zu wissen, wo, wie und welcher Art er ist? Je weiter die Gottesidee in der Entwickelung zurück ist, um so leibhaftiger ist sie, je moderner die Form der Religion, um so konfuser, um so erbärmlicher sind die religiösen Ideen. Die geschichtliche Entwickelung der Religion besteht in ihrer allmählichen Auflösung.

Vorhin, geehrte Mitbürger, nannte ich die Religion ein Substitut der menschlichen Unwissenheit, d. h. sie füllt die Lücken unseres Wissens aus. Wo diese Lücken groß sind, hat auch die Religion einen großen Umfang. Unter barbarischen Nationen steht die Hantierung der Gewerbe und des täglichen Lebens, die soziale, bürgerliche und politische Gesetzgebung, alles unter göttlicher Vorschrift. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bekümmert sich um die kleinsten Details, er sieht zu, wie oft man sich wäscht, ob das schwache oder starke Tier vorn oder hinten gespannt ist usw. Ebenso spezifiziert ist die Religion der Chinesen. Die zivilisierten Nationen der Gegenwart überlassen dem lieben Gott nur das, was zu erforschen ihnen bisher nicht gelungen, z. B. das Wettermachen, die Heilung geheimnisvoller Krankheiten und dergleichen. Für einen aufgeklärten Fortschrittsmann ist wahrhaftig der gebenedeite Name Gottes nichts weiter, wie das A, wie der Anfang im Alphabet seiner Weltanschauung. Einmal über den Anfang hinaus, geht die Welt ihren regelmäßigen Gang ungestört und von selbst. Alles in der Welt ist natürlich, nur der Anfang ist diesen unchristlichen Christen unnatürlich oder göttlich. Sie wollen deshalb den Glauben an das Dasein Gottes nicht entbehren, ein Glaube, der nebenbei noch, wie vorhin dargetan ist, den guten Zweck hat, die „Ungebildeten" im Zaum zu halten. Das einzig Namhafte, was die Scheinreligion unserer fortschrittlichen Gegenwart noch mit dem Katechismus in Zusammenhang bringt, ist die sogenannte „sittliche Weltordnung". Weil ihr jedoch die Ahnung dämmert, daß auch die Sittlichkeit auf gemeinen irdischen Füßen steht, ist diese Ideenverbindung schon sehr lose und dämmerig geworden. Sobald man klar erkennt, daß das Sittliche nicht durch die Aussprüche Gottes entstanden ist, sondern, umgekehrt, nur das von Gottes Geboten verordnet wird, was vorher schon sittlich war; sobald man daran erkennt, daß die Sittlichkeit älter ist, als der Ewige, verliert der Kirchenstaat sein letztes Terrain. Werfen wir also einen Blick über das religiöse Leben der heidnischen Vergangenheit, wo Götter und Göttinnen an allen Ecken und Kanten, in jedem Baum und Strauch lebten, werfen wir einen Blick auf die intensive Religiosität des ursprünglichen Christentums mit seinen vielen Heiligen und Wundern, und vergleichen wir damit, wie weit von allen Fragen des Tages gegenwärtig die Religion zurückgedrängt ist, dann muß der unbefangene Zuschauer mit dem Satz übereinstimmen, den ich nochmals wiederhole, daß der Fortschritt oder die Entwickelung der Religion wesentlich in ihrer Auflösung besteht. Allerdings ist das nur ein gewöhnlicher Verlauf der Welt. Der Neugeborene tritt am ersten Tage seines Lebens den Weg nach dem Grabe an. Aber, geliebte Zuhörer! mehr soll ja auch nicht wider die Religion gesagt sein, als eben nur, daß sie keine ewige, himmlische, sondern eine gemeine, vergängliche Weltangelegenheit ist.

Die letzte, folglich kräftigste religiöse Stütze in sonst vorurteilsfreien Köpfen ist die nicht zu verleugnende Zweckmäßigkeit der Natur oder des Weltalls. Wer wird die wunderbare Ordnung der natürlichen Dinge, die Harmonie, Organisation oder Planmäßigkeit leugnen? Abgesehen von der zahllosen Zahl verbrauchter Detail-Beispiele, abgesehen von den grünen, blauen oder buntgefleckten Kuckuckseiern, die nach Farbe und Größe jedesmal genau zu den verschiedenen Vögeleiern passen, denen sie der Kuckuck beischiebt, verrät sich auf Schritt und Tritt eine allgemeine Intelligenz, welche alles, was leibt und lebt, was kriecht und fliegt, Stoff, Tier oder Mensch nur als Teil, als zweckmäßiges organisches Glied des Ganzen verwendet. Die Entwickelung, die fortschreitende Organisierung nicht nur in der Natur-, sondern auch in der Menschengeschichte anzuerkennen, ist eine spezielle Sache der Sozialdemokratie. Ihre bessere Einsicht besteht gerade darin, das, was man sonst noch für stabil und ewig hält, Religion, Sitte und Eigentum, nicht mehr als heilige Ausnahme, sondern als profane, entwicklungsfähige und entwicklungsbedürftige Teile des Ganzen zu erkennen. Wie sollte sie dabei verkennen können, daß im Ganzen ein Höheres lebt, dem das Einzelne unterworfen ist? Doch zum Religiösen und Mystischen dürfen wir deshalb nicht zurückgreifen. Die Erfahrung hat uns soweit gewitzigt, die Klippe zu kennen, an der bisheran der Verstand in seiner Bemühung um Wahrheit so manchmal gescheitert ist. Die Gelehrten benannten sie mit dem schwerfälligen Wort: Anthropomorphie. Es ist dies die unkultivierte Manier, von der abzulassen so unendlich schwer wird, nämlich, die äußere Welt mit dem Maßstabe des eigenen Innern zu messen. Weil der Mensch seine Zwecke mit Willen und Bewußtsein verfolgt, unterschiebt er auch der allgemeinen Zweckmäßigkeit der Natur ein Wesen nach seinem Ebenbilde, mit Bewußtsein und Willen. Wo die Freigeisterei schon zu groß ist, als daß man noch von einer persönlichen Gottheit reden möchte, kann man doch auf philosophische Mystik nicht verzichten, die von Willen und Vorstellung der bewußtlosen Dinge, von der Philosophie des Unbewußten fabelt.

Es ist die Tatsache nicht zu leugnen, daß in der toten Materie der lebendige Trieb wohnt, sich zu organisieren, daß folglich die materielle Welt nicht tot, sondern lebendig ist. Von ihrem Willen und Zweck läßt sich vergleichsweise reden. Jedoch erwächst dieser allgemeinen Intelligenz erst im tierischen Instinkt eine beschränkte Klarheit, welche einen reinen Ausdruck wiederum erst in der menschlichen Hirnfunktion, in unserem Bewußtsein erlangt. So wenig es gestattet ist, die Dämmerung, wie viel Licht auch dabei sein mag, heller Tag zu nennen, so wenig verdient die außermenschliche Zweckmäßigkeit, Wille, Vorstellung oder Intelligenz der Natur diese Namen. Wenn ich vorhin, werte Mitbürger, mir erlaubt habe, davon zu sprechen, so geschah es in der reinen Absicht, diese Ausdrucksweise schließlich zu diskreditieren.

Allerdings ist Vernunft in den natürlichen Dingen. Wie sollte sonst auf natürlichem Wege, ohne religiösen Beistand, der vernunftbegabte Mensch zur Welt kommen? Wer die Vernunft, welche Hebel aller Systematik und Zweckmäßigkeit ist, als Naturprodukt anerkennt, kann die systematische Zweckmäßigkeit der Natur nicht verkennen. Aber dennoch ist des Menschen Geist der einzige Geist. Weder die Vernunft in den Sternenläufen, noch die in den Kuckuckseiern, noch der Verstand im Bau der Bienenzelle, oder der im Kopf der Ameisen oder Affen, sondern erst die höchste Potenz, erst das Bewußtsein, der Geist oder die Vernunft in der Form menschlicher Hirnfunktion verdient den Namen.

Unser Geist ist das höchste geistige Wesen. Nun aber fürchtet nicht, andächtige, d. h. aufmerksame Zuhörer, daß derselbe auf die hohe Säule einer religiösen Gottheit gesetzt sein soll. Hoch und niedrig bedeutet im Sinne der Wirklichkeit nur mehr oder minder organisiert. Je weniger selbständig die Teile einer Sache sind, je mehr sie als Organe funktionieren, je inniger sie zu einem Ganzen drängen, je mannigfacher dieses mit anderem kommuniziert, um so höher steht es in der natürlichen Rangordnung. Unser Bewußtsein ist das allgemeine Zentralorgan, das universelle Kommunikationsmittel. Aber es ist, was es ist, nicht an und für sich, wie der liebe Gott, sondern es ist nach demokratischer Art nur im Kontakt, in Verbindung mit allen anderen Dingen. Gelehrte à la Vogt hört man viel hin und her reden, was graduell und was total verschieden sei. Ob Menschen und Affen zwei wenig verschiedene Arten oder zwei ganz verschiedene Gattungen sind. Währenddem hat die Logik, die Wissenschaft des Geistes, längst entdeckt, daß es nur eine Gattung, nämlich: weltliche Dinge gibt, alles andere nur Arten sind. Bewußtes und Unbewußtes, Pflanzen und Tiere, Gutes und Böses, alle Verschiedenheit, alle Gegensätze der Welt, sind als mannigfaltige Formen desselben Wesens zu erkennen, die graduell in einander übergehen, sich im Kampfe ums Dasein beständig befehden, durch natürliche Zuchtwahl beständig sich erneuern und vervollkommnen. Aus dem Chaos ist die Welt zum geistbegabten Menschen fortgeschritten, der nun die erfreuliche Pflicht und Fähigkeit hat, den weiteren Fortschritt unserer vergleichsweise noch sehr chaotischen Welt dadurch zu pousfieren, daß er ihre Kräfte studiert und organisiert.

In der unbewußten Ausführung dieses Berufs wurden die epochemachenden Instanzen, die Katze des Aegypters, der Hund des Persers, das Gesetz des Juden, die Menschlichkeit des Christen usw., mit religiösem Gefühl angestaunt. Wo sich der Mensch seiner Aufgabe bewußt wird, wo er sich als den absoluten Organisator erkennt, tritt an Stelle der Religion die antireligiöse Sozialdemokratie.

IV.

1.

Es ist eigentlich pfäffischer Unfug, meinen Zuspruch an die werten Parteigenossen von der Kanzel herablassen zu wollen. Kanzel, Christentum, Religion sind Dinge und Namen, mit denen soviel Mißbrauch getrieben ist, daß es einem aufrichtigen Menschen widerwärtig sein muß, in irgend eine Berührung damit zu kommen. Und doch ist ein Herantreten selbst bis auf impertinente Nähe erforderlich, um solche Widerwärtigkeiten entschieden zu beseitigen. Der zum Tempel hinauszuwerfende Ruhestörer will umarmt sein, das ist Dialektik des Lebens.

Oefter zeigt sich, daß im Verlauf der Geschichte Dinge zu anderen Dingen werden, die dennoch ihren Namen behalten. Dem Unwissenden werden damit dann die veränderten neuen als die unveränderten alten Dinge vorgestellt. So Religion, Christentum und Kanzel. Durch dieses konservative Manöver wird eine niederträchtige Konfusion der Geister angeregt. Auch werte Parteigenossen ertappe ich manchmal dabei. Da heißt es: Christus war der erste Sozialist. Sozialismus und Christentum sind so verschieden wie Tag und Nacht. Wohl haben beide Uebereinstimmendes. Aber was stimmt nicht überein? Was ist unähnlich? Tag und Nacht gleichen sich durchaus darin, daß sowohl das eine, wie das andere, ein Stück der allgemeinen Zeit ist. Der Teufel und der Erzengel, obgleich der erste eine schwarze und der zweite eine weiße Haut hat, sind doch wieder sehr gleich, indem jeder von ihnen überhaupt in einer Haut steckt. Es ist die spezielle Kapazität unseres Kopfes, alle Mannigfaltigkeit unter einen generellen Hut zu bringen. Ob Christentum und Sozialismus noch so viel Gemeinschaftliches haben, so verdient doch der, der Christus zum Sozialisten macht, den Titel eines gemeinschädlichen Konfusionsrats. Es ist nicht genug, das Gemeinschaftliche der Dinge zu kennen, auch der Unterschied will verstanden sein. Nicht was der Sozialist mit dem Christen gemein, sondern was er eigen hat, was ihn auszeichnet und unterscheidet, sei Gegenstand unserer Beachtung.

Neuerdings ist das Christentum Religion der Knechtseligkeit genannt worden. Das, in der Tat, ist seine treffendste Bezeichnung. Knechtselig ist allerdings alle Religion, aber das Christentum ist die knechtseligste der knechtseligen. Nehmen wir ein christlich Wort von der Straße. An meinem Wege steht ein Kreuz mit der Inschrift: „Barmherzigkeit, huldreichster Jesu! H. Maria bitt für uns.“ Da haben wir die unmäßige Demut des Christentums in ihrer vollen Erbärmlichkeit. Denn wer so seine ganze Hoffnung auf Erbarmen baut, ist doch in Wahrheit eine erbärm-

liche Kreatur. Der Mensch, der vom Glauben an den allmächtigen Gott ausgeht, vor den Schicksalen und Mächten der Natur sich in den Staub wirft und nun im Gefühl der Ohnmacht um Erbarmen winselt, ist kein brauchbares Mitglied unserer heutigen Welt. Wenn die modernen Christen andere Leute sind, wenn sie den Unwettern, die überlegene Mächte herabdonnern, kühn in die Augen sehen und nun durch tatkräftige Arbeit das Unheil zu heilen suchen, so bekunden sie mit solcher Tat ihren Abfall vom Glauben. Obgleich die Christen ihren Namen, ihre Gesangbücher und frommen Gemütsschmerzen beibehalten, sind sie doch in ihrem Tun und Treiben vollendete Antichristen. Wir religionslose Sozialdemokraten wollen das klare Bewußtsein der Sachlage voraus haben. Wir wollen mit Wissen und Willen, in der Theorie wie in der Praxis tatkräftige Widersacher der lammfrommen, gottseligen Ergebenheit sein.

Schlechte Gewohnheit, welche dem Menschen wie ein alter Adam tief im Fleische sitzt, will das, was einmal unter Umständen gedient hat, für alle Ewigkeit konservieren. Interessierte denkfaule Niedertracht will den Gegensatz zwischen christlicher Weltverachtung und der weltfreudigen Tendenz, die unsere Gegenwart beherrscht, verleugnen, vermitteln und vertuschen. Das Christentum fordert **Entsagung**, während heute rüstige Arbeit zur **Befriedigung** unserer materiellen Bedürfnisse gefordert ist. Gottvertrauen ist die vornehmlichste Qualität eines Christen, Selbstvertrauen, das gerade Gegenteil, zu einer erfolgreichen Arbeit nötig. Wer sich untersteht, dem Christentum die Lehre in den Mund zu legen: „Du sollst auf Gott vertrauen, aber Deine Talente nicht vergraben", und damit sagen will, daß die Arbeit kein unchristlich Ding, sondern in der christlichen Lehre enthalten sei, der ist ein abgeschmackter Sophist. Die christliche ist von der eigentlichen, von der heutigen Arbeit meilenweit verschieden. Der Christ arbeitet für den Himmel, um den Leib zu kasteien, die Lüste zu unterdrücken. Und wenn er für Brot und Lebensunterhalt arbeitet, so darf es nur ein Lebensunterhalt sein, der die Qualen dieses irdischen Jammertals verlängert, um dadurch des wahren ewigen Lebens würdig zu werden. „Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben." (Johannes 12, 25.) Verhimmelte Ewigkeit ist der Zweck des Christen, die alltägliche Welt der Zweck des verständigen Menschen.

Der theologische Doktor Daniel Schenkel aus Heidelberg ereifert sich gegen die Behauptung, daß das Christentum wesentlich in der Weltverneinung bestehe. „Wie", ruft er aus, „die Welt soll dem Christentum nicht als eine würdige, ja nicht einmal als eine mögliche Stätte der Religion gelten, diese Welt, von welcher der vierte Evangelist sagt: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn in sie gesandt usw. Wollten denn die ältesten Christen aus der Welt fliehen? Erwarteten sie nicht viel-

mehr, daß Christus als siegreicher und erklärter König zu ihnen auf die Erde herabkomme und die damalige schlechte Weltordnung durch eine bessere, aber wieder durch eine Weltordnung ersetze?" So spricht ein sophistischer Räsonneur, dem es nicht um die Räson, sondern nur darum zu tun ist, seine freigeistige Halbheit und Feigheit mit dem klangvollen Namen der Religion und des Christentums auszustaffieren. Oder hat er vielleicht, im Bedürfnis andere zu betören, sich schließlich gar selbst betört? Weiß er nicht, daß das Christentum zwei Welten hat, ähnlich wie die Preußen, eine schwarze und eine weiße? Die schöne bunte Welt der Wirklichkeit hat der Christ schwarz angestrichen. Ihre Herrlichkeiten sind ihm Verlockungen des Teufels, ihre Arbeit ein Fluch, ihre Liebe sündige Gier, das Fleisch eine Beschwerde, ein Hindernis des Geistes, der Leib „ein stinkender Madensack". Wie der verwünschte Prinz in einem wilden Tier, so steckt die weiße Welt der christlichen Einbildung in dieser schwarzen Wirklichkeit. Uns von dieser Welt zu erlösen, hat der liebe Gott seinen Sohn gesandt, der uns in die paradiesische christliche Welt führt. Wie die eisernen Hölzchen, so besteht sie aus geistiger Materie. Ihre Männchen und Weibchen haben kein Geschlecht, ihre Körper keine Schwere, ihre Arbeit kostet keine Mühe. „Engel kochen ohne Fleisch die Seligkeit." Allerdings wollten die älteren Christen aus der Welt fliehen. Sie erwarteten stündlich die Wiederkunft des Herrn, den Untergang und das jüngste Gericht. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Doch die christlich-phantastische Erlösung, welche die Plagen der Welt, anstatt mit tatrüstiger Arbeit, durch Glauben und Hoffen heilen will, konnte die verständige Forderung nach materiellem Lebensgenuß unmöglich lange unterdrücken. Die Ketzer und Reformatoren, die Protestanten, die Deutsch- und Altkatholiken, Lichtfreunde und freie Gemeinden, Froschammer und Schenkel halfen alle mehr und mehr der schwarzangestrichenen Wahrheit zum Siege über die weißgetünchte Lüge der religiösen Phantasie. Insofern sind wir Sozialisten mit dem „Fortschritt" einverstanden. Nur die Feigheit wollen wir nicht billigen, die den Abfall vom Glauben als Wiederherstellung des wahren Christentums aufspielt und also vom Namen nicht lassen will. Die Diskreditierung des Namens ist nötig, um der Sache den Garaus zu machen.

So zweideutig wie die bürgerliche Volkswirtschaft, wie die bürgerliche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, so zweideutig ist auch die Religion der Kapitalkerle. Die Mönchsposse, die mit einem Schmerbauch den Weltverächter spielt, wird vom Mastbürger fortgesetzt. Das Possierlichste dabei ist, daß der Fortschrittler hinter dem Mönch zurückbleibt, indem jener seiner religiösen Miserabilität sich nicht einmal bewußt ist. Das geruch- und geschmacklose, das abgeschmackte Christentum der modernen Wind-

beutel macht schließlich auch noch den Anspruch, das echte, rechte, wahre zu sein. Die klassischen Musterchristen, die Kalenderheiligen, waren doch wirkliche Welt= und Kostverächter; sie wohnten in der Klause, trugen härenes Gewand, geißelten den Leib und nährten ihn von Wurzeln und Kräutern. Ihr Leben bestätigte ihre Lehre: „Gott ist ein Geist, und wer ihn anbeten will" usw. Unsere heutigen Kreuzritter schlagen die andere Seite auf, wo geschrieben steht: „Er ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet." Allerdings ist der Keim des Zweideutigen, die widerspruchsvolle Inkonsequenz schon ursprünglich in der christlichen Lehre enthalten. Apostel und Kirchenväter machen stellenweise Konzession. Sie lehren, wie man die Brunst mit der Heirat, Satan mit dem Beelzebub auszutreiben hat. Einmal ist Fasten und Beten höchste Tugend, ein andermal heißt es: „Der Herr hat kein Wohlgefallen an jemandes Gebeine". Weil es nicht über die Natur der Dinge, weil es unmöglich ist, den Menschen total zu verhimmeln, darum kann das Christentum auch über den Lebensgenuß nicht vollständig hinaus, darum steckt die Rechnungsträgerei so unvermeidlich in seiner Haut. Doch wird der hellsichtige Sozialdemokrat von diesen Bäumen nicht gehindert, den Wald zu sehen. Der christliche Wald liegt im Jammertal und heißt: Abstinenz auf Erden und Zuckererbsen im Himmel.

Eine Lehre, die Jahrhunderte lang Völker und Weltteile beherrschte, hat sicherlich ihre historische Bedeutung. Verwerflich ist nur, daß die demütig in der Krippe geborene hochmütig bis in alle Ewigkeit dominieren will. Was das Christentum ewig Wahres hat, z. B. Abtötung des Fleisches als gutes Gegengift wider unverheiratete Begierden, oder Liebe über alle Nationalität hinaus, für die ganze Menschheit, das will die Sozialdemokratie nicht verleugnen. Im Gegenteil hält sie fest daran, wenn auch die andere Welt durch Franzosenfresserei kannibalisch wird. Nur will sie nicht, wie Christentum und Religion überhaupt, die profane Wahrheit für himmlische Heiligkeit gelten lassen.

Hier, geliebte Zuhörer, bei dem Unterschiede zwischen religiöser und profaner Wahrheit, sind wir an dem Punkte angekommen, der den Sozialisten wesentlich vom Christen trennt. Zu Aufklärung desselben bitte ich für eine Weile um besondere Aufmerksamkeit.

Wahrheit ist Wahrheit, allerdings! Aber in religiöser Form ist die Wahrheit einseitig, borniert, intolerant. Zum Exempel, das Gebot der Nächstenliebe. Es ist eine ewige Wahrheit, d. h. es ist ein Gebot des menschlichen Bedürfnisses, daß der Mensch zum Menschen gehört. Gesellschaft ist ihre Natur, sie müssen sich lieben, und wo sie das verkennen, verkennen sie das eigene Glück und Heil. Wo aber die Religion sich dieser natürlichen Wahrheit bemächtigt, wo der Christ sagt: Du sollst den Nächsten lieben wie Dich selbst, da bohrt er sich mit solch fanatischem Eifer in das

Gebot hinein, daß diesem Sinn und Verstand schier ausgeht. Wenn er auf das rechte Ohr geschlagen ist, hält er auch das linke noch dar. Wenn er Liebe predigt, schließt er das Gegenteil aus, verdammt er den Haß. So wird die christliche Liebe zum „Lämmerschwänzchen". Dagegen der Sozialismus predigt nicht nur, er fußt auf der Brüderlichkeit. Aber die antireligiöse, die vernünftige Nächstenliebe weiß sich zu beschränken, sie schießt nicht über das Ziel hinaus, perhorresziert nicht ihren Gegensatz, den Haß, sondern schließt ihn ein, als ein stellenweise notwendiges und also heiliges Mittel. Auch wir wollen den Feind lieben, Gutes tun dem, der uns hasset; — aber doch erst, wenn er unschädlich gemacht am Boden liegt. Unterdes deklamieren wir mit Herwegh:

„Die Liebe kann erlösen nicht,
Die Liebe nicht erretten.
Halt' du, o Haß, dein jüngst Gericht,
Brich du, o Haß, die Ketten.

Bis uns're Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen,
Wir haben lang' genug geliebt
Und wollen endlich hassen."

2.

Wir stehen noch vor dem Unterschiede zwischen religiöser und profaner Wahrheit. Damit der Israelit nicht ungewaschen herumlaufe, hat Moses ihm die Reinlichkeit ins Gesetz geschrieben. Daß Reinlichkeit ein notwendiges Erfordernis, ist gemeine Wahrheit. In religiöser Form ist dieselbe vernagelt, festgebunden an Zeit, Ort und Zahl. Da schreibt sie vor, wann, wo und wie oft du dich waschen sollst. Die religiöse Wahrheit ist eine fesselnde Vorschrift; die profane freie Wissenschaft und freie Waschung reinigen gründlicher wie vorgeschriebene. In der Wissenschaft ist das windige Stäubchen ein ebenso würdiges Objekt, wie der kosmische Sternenhimmel. So wenig da die Einteilung in Würdiges und Unwürdiges statthaft, so wenig duldet wissenschaftliche Lebensweisheit die Einteilung in Gutes und Böses. Alle Dinge und Qualitäten sind nützlich und verwendbar, Reines und Unreines, Liebe und Haß, Genuß und Entsagung, alles relativ, mehr oder minder, je nach Zeit und Umständen. Die wissenschaftliche Freiheit, welche alle Dinge und Qualitäten, ohne Ausnahme, menschlicher Dienstbarkeit unterstellt, ist durchaus antireligiös. Die religiöse Wahrheit besteht eben darin, daß sie irgend eine profane natürliche Qualität unnatürlich verhimmelt, aus dem lebendigen Flusse des Lebens herausnimmt und in ihrer Pfütze stagnieren läßt.

Indem ich also, werte Parteigenossen, der gemeinen Wahrheit das Prädikat „wissenschaftlich" beilege, sei daran erinnert, daß somit die wissenschaftliche Wahrheit profan oder gemein genannt

wird. In diesem Punkte ist Klarheit erforderlich, weil eine wissenschaftliche Pfafferei es ernstlich versucht, der religiösen Vorschub zu leisten. Mit dem handgreiflichen Aberglauben wären wir bald fertig, wenn nicht die zwittersüchtige Halbheit Lücken der Wissenschaft aufsuchte, um ihre Eier hineinzulegen. Vornehmlich bildet das Gebiet der Erkenntnistheorie, das Mißverständnis des menschlichen Geistes eine solche Lausgrube. Wie mächtige Naturereignisse den Lapp- und Feuerländer, so jagt das innere Wunder unseres Denkprozesses den Professor ins Bockshorn des Aberglaubens. Aufgeklärteste Freigeister, die schon den Namen der Religion und des Christen ablegten, stecken dennoch in der Fundgrube religiöser Unart, so lange sie zwischen religiöser und profaner Wahrheit nicht klar unterscheiden, so lange ihnen das Organ der Wahrheit, das Erkenntnisvermögen ein unklar Ding ist. Nachdem von der Wissenschaft alles Himmlische materialisiert wurde, blieb den Professoren übrig, ihre Profession, die Wissenschaft zu verhimmeln. Die akademische soll anderer Qualität, anderer Natur sein, wie z. B. die Wissenschaft des Bauern, des Färbers oder Nagelschmieds. Die wissenschaftliche Agrikultur zeichnet sich von der gewöhnlichen Bauernwirtschaft nur dadurch aus, daß ihre Regeln, ihre Kenntnisse der sogenannten Naturgesetze genereller oder umfassender sind. Demnach ist denn auch die Wissenschaft eines Professors von demselben Stoff, wie die Kenntnis eines Handlangers. Beides unterscheidet sich höchstens, wie sich ein Malter Hülsenfrucht von einem Viertel Erbsen unterscheidet. Die Plattheit des Unterschiedes zwischen vornehmer Wissenschaft und dem allergemeinsten Menschenverstand will klar erkannt sein, um den schändlichen Aberglauben an die Aristokratie des Geistes mit der Wurzel zu fassen. Die Gegner schimpfen zwar auf die rohen sozialdemokratischen Gleichmacher, welche sogar die geistigen Vorzüge unterdrücken möchten. So wenig jedoch der alte Kampf wider den Adel den glorreichen Ahnen galt, womit man sich brüstete, so wenig gilt unser Widerspruch gegen die Ritter vom Geist dem Geiste, womit man prahlt. Das Anstößige sind hier wie dort die materiellen Vorrechte, mittelst deren adelige Schnapphähne und akademische Federfuchser sich einen ungebührlichen Teil unserer Produkte aneignen. Seit es nicht mehr zeitgemäß befunden ist, das Arbeitsvolk zur Erzeugung des Reichtums mit brutaler Gewalt heranzuholen, beschwindeln die gelehrten Trabanten der Machthaber es mit den Wundern der geistigen Arbeit. Die vornehme, einträgliche Professorenstellung wird, wie der Unternehmergewinn des Fabrikanten, mit der interessierten Vorspiegelung verteidigt, daß die geistige der körperlichen Arbeit eminent überlegen und xmal produktiver sei. Weil wir Sozialdemokraten solche Anmaßung verachten, nennt man uns „Verächter der Kunst und Wissenschaft". Wir verachten aus tiefster Seele die gespreizte Phrase von „Bildung und Wissenschaft", die Rede von

den „idealen Gütern" im Munde diplomierter Lakaien, die heute mit einem geschraubten Idealismus dieselbe Volksbetörung treiben, die einst heidnische Pfaffen mit den ersten Naturerkenntnissen getrieben haben. Der moderne dualistische Glaube an die Welt des wissenschaftlichen und sittlichen Geistes, die der anderen Welt überlegen sein und sie beherrschen soll, das ist der aufgewärmte säkularisierte Aberglaube an das alte Diesseits und Jenseits. Religionsbedürftige Professoren verwandelten das Reich Gottes in das Reich des wissenschaftlichen Geistes. Wie der liebe Gott seinen Antipoden im Teufel, so hat der Kathederpfaff seinen Gegenfüßler im Materialisten.

Die materialistische Weltanschauung ist ganz so alt, wie der religiöse Unglaube. Beide haben sich in unserem Jahrhundert aus dem Rohen heraus zu wissenschaftlicher Prägnanz durchgearbeitet. Dafür aber hat die akademische Gelehrsamkeit kein Verständnis, weil die im Materialismus enthaltenen demokratischen Konsequenzen ihre werte soziale Stellung gefährden. Feuerbach sagt: „Es ist das charakteristische Zeichen eines Professors der Philosophie, kein Philosoph, und umgekehrt das charakteristische Zeichen eines Philosophen, kein Professor der Philosophie zu sein." Heute sind wir weiter. Nicht nur die philosophische, die Wissenschaft überhaupt hat ihre Offizianten hinter sich gelassen. Wo auch wirkliche materialistische Wissenschaften auf dem Katheder sitzen, klebt doch, wie dem unflüggen Vogel das Ei, so ihnen ein unwissenschaftlicher religiöser Unfug in Form idealer Ueberbleibsel an. Und ferner: so wenig eine Schwalbe den Sommer machen, so wenig kann die wahrhaftige Wissenschaftlichkeit eines Professors den Makel abwaschen, der die Spezies befleckt. Vormals, als dem Bürgertum und seinen Potentaten eine Kulturmission oblag, konnten auch die von ihnen installierten Akademien wirkliche Pflanzstätten der Gelehrsamkeit sein. Unterdessen ist die Geschichte fortgeschritten, der Kulturkampf ist dem vierten Stand, der letzten untersten Volksklasse übertragen. Trotzdem will die alte verkommene Herrschaft sich durchaus konservieren, die Würdenträger müssen Hülfe leisten, und so wird denn die „freie Wissenschaft" unserer Akademien natürlicherweise zu einer bezahlten Advokatur.

Das sozialistische Bedürfnis nach gerechter, volkstümlicher Verteilung der wirtschaftlichen Produkte verlangt die Demokratie, verlangt die politische Herrschaft des Volkes, und duldet nicht die Herrschaft einer Sippe, die mit der Prätension des Geistes nach dem Löwenanteil schnappt. Um diesen anmaßlichen Eigennutz in vernünftige Schranken zurückweisen zu können, ist es geboten, das Verhältnis des Geistes zur Materie klar zu verstehen. Die Philosophie ist demnach eine ganz nahe Angelegenheit des Arbeiterstandes. Doch soll, werte Parteigenossen, damit durchaus nicht gesagt sein, daß nun jeder Arbeiter Philosoph werden, das Ver-

hältnis zwischen Idee und Materie studieren müsse. Weil wir alle Brot essen, deshalb ist nicht gefordert, daß wir nun auch alle das Mahlen und Backen verstehen. Aber ebenso notwendig, wie Müller und Bäcker, sind der Arbeitsklasse tiefgründige Forscher, die den heimlichen Wegen der Baalspfaffen nachspüren und ihre Schliche aufdecken. Der eminente Wert der Kopfarbeit wird von den Handarbeitern noch vielfach verkannt. Ein unfehlbarer Instinkt bezeichnet ihnen die tonangebenden Federfuchser unserer bürgerlichen Zeit als natürliche Widersacher. Sie sehen, wie das Handwerk der Beutelschneiderei unter dem Rechtstitel der geistigen Arbeit betrieben wird. Daher die leicht erklärliche Neigung, die geistige Arbeit zu unter- und die körperliche zu überschätzen. Diesem brutalen Materialismus ist entgegenzuwirken. Physische Kraft, materielle Ueberlegenheit war von jeher das Vorrecht der arbeitenden Volksklassen. Mangels geistiger Ausbildung haben sie bisher sich übertölpeln lassen. Die Emanzipation der Arbeiterklasse fordert, das letztere der Wissenschaft unseres Jahrhunderts sich ganz bemächtige. Das Gefühl der Entrüstung über die Ungerechtigkeiten, welche wir erleiden, reicht trotz unserer Ueberlegenheit an Zahl und Körperkraft zur Befreiung nicht aus. Die Waffen des Geistes müssen Hülfe leisten. Unter den mannigfachen Kenntnissen dieses Arsenals bildet die Erkenntnistheorie oder Wissenschaftslehre, d. i. das Verständnis der wissenschaftlichen Denkmethode, eine Universalwaffe wider den religiösen Glauben, die diesen aus seinem letzten und verborgensten Schlupfwinkel heraustreiben wird.

Der Glaube an Götter und Halbgötter, an Moses und die Propheten, der Glaube an den Papst, an die Bibel, an den Kaiser, seinen Bismarck und seine Regierung, kurz, der Autoritätsglaube findet seine endgültige Erledigung in der Wissenschaft des Geistes. So lange man nicht erkannt hat, wie und woher die Weisheit kommt und entsteht, ist man leichtlich dem Ungemach ausgesetzt, sich X für U machen zu lassen. Die klare Erkenntnis, wie Gedankenspähne fabriziert werden, stellt uns theoretisch auf einen Standpunkt, der von Göttern, Büchern und Menschen unabhängig ist. Indem diese Wissenschaft den Dualismus zwischen Geist und Materie auflöst, nimmt sie der bisherigen Zweiteilung in Herrscher und Beherrschte, in Unterdrücker und Unterdrückte die letzte theoretische Stütze.

Den Parteigenossen die Lehre vom Geiste weit und breit didaktisch auseinanderzusetzen, dazu ist hier nicht der Ort. Ich will nur einzelne ihrer offenbarsten und unwiderleglichsten Kardinalsätze zitieren, um damit der Anmaßung der herrschenden Klasse entgegenzutreten, welche mit der Prätension geistiger Arbeit die Ausbeutung des Volks beschönigen möchte. Unsere Herrschaften sind von satanischem Eigennutz besessen. Der sozialistische Angriff auf ihre befestigte Stellung erregt den Dämon. Darum fehlt ihnen

die nötige Unbefangenheit, einschneidende Themen vorurteilsfrei begreifen zu können. Die Wissenschaft im eminenten Sinne des Worts konnte nie ein Auditorium unter denen finden, die mit privilegiertem Besitz dabei interessiert sind, dem Rad der Kulturgeschichte als Hemmschuh zu dienen. Sie wendet sich mit vollstem Recht an die Unparteiischen, an die Besitzlosen, an die Enterbten und Unterdrückten.

Ad rem! Der Geist ist kein Gespenst und kein Odem Gottes. Idealisten und Materialisten sind einverstanden: er gehört zur Kategorie „weltlicher Dinge“, wohnt im menschlichen Kopf und ist nichts weiter, wie ein abstrakter Ausdruck, ein Sammelwort für die nacheinander folgenden Gedanken. Wenn nun Geist nur ein anderes Wort ist für unsere Denkfähigkeit, wer könnte dann noch den zwar paradoxen, aber erfahrungsmäßigen Satz bestreiten: geistige Arbeit ist eine körperliche Anstrengung? Die werten Zuhörer führe ich da auf einmal in das schwierige Kapitel von den Gegensätzen. Wie Linie und Punkt nur mathematische Begriffe, so sind Gegensätze keine wirklichen Dinge, sondern logische Flausen, d. h. sie gelten nur vergleichsweise. Vergleichsweise ist das Kleine groß, das Große klein. Ebenso sind Körper und Geist wohl logische, aber deshalb keine wirklichen Widersprüche. Unser Körper ist mit seinem Geiste derart verbunden, daß physische Arbeit absolut unmöglich ist, ohne geistige Zutat. Der simpelste Handlangerdienst erfordert die Mitbeteiligung des Verstandes. Andererseits ist der Glaube an die Metaphysik oder Unkörperlichkeit der geistigen Arbeit eine Gedankenlosigkeit. Auch die reinste Forschung ist unleugbar eine Anstrengung des Körpers. Alle menschliche Arbeit ist geistig und körperlich zumal. Wer von der Wissenschaft des Geistes etwas versteht, weiß, daß die Gedanken nicht nur vom Hirn, also subjektiv von der Materie ausgehen, sondern immer auch irgend ein Material zum Gegenstand oder Inhalt haben. Hirnmaterial ist das Subjekt des Gedankens, sein Objekt das unendliche Material der Welt.

Geistige sowohl wie körperliche Arbeit verlangt zu produzieren, will Frucht bringen. Deshalb muß sich intelligente Arbeit verkörpern, und körperliche Arbeit intelligent sein. Am Produkt der Arbeit läßt sich nie ermitteln, wie viel davon der Geist und wie viel der Körper geschaffen hat; sie schaffen in solidarischer Gemeinschaft, einer nicht ohne den anderen. Mag sich eine Arbeit als geistig oder körperlich charakterisieren, das Produkt, ich wiederhole, ist von Geist und Körper zumal geschaffen. Da läßt sich der Beitrag der Idee nicht separieren vom Beitrag des Materials. Wer könnte in einem Gemüsegarten die Teile bestimmen, die der Spaten, der Arm des Gärtners, der Boden, der Regen und der Dünger gefördert hat? Das Teilen der Arbeitsprodukte nach dem Maß der Leistung ist mißlich. Es ist eine verschrobene bürgerliche Idee, die sich nicht ausführen läßt und deshalb bei der Praxis

in ihr Gegenteil umschlägt. Sie ist die Folge jener Kardinal-Verkehrtheit, die den Einzelnen zu einem unabhängigen Produzenten machen möchte, der ohne Gesellschaft, in Konkurrenz mit den Nebenmenschen das phantastische Ideal persönlicher Unabhängigkeit realisieren soll. Den Parteigenossen ist bekannt, wie alle Arbeit schon in der bürgerlichen Welt eine gemeinschaftliche Sache ist. Die Intelligenz der Zeitungsschreiber arbeitet für die Fabrikanten, und die Fabrikanten machen Schnupftücher für Zeitungsschreiber, Polizeisergeanten, Stiefelwichser usw. Einer für alle. Niemand sucht sein Ziel im eigenen Produkt, jedermann zweckt nach dem Gesamtprodukt, das auf dem mannigfaltigen Warenmarkt der Gesellschaft zum Kauf ausgestellt und im Gelde Fleisch wird. Wenn das Geld nun nach dem Maß der Leistung verteilt wäre, müßten die Kouponsschneider wohl ein enormes Stück der gemeinschaftlichen Arbeit besorgt haben.

Die Arbeit des Einzelnen und die der Familie, die Arbeit der Fabrik und die Arbeit der Gesellschaft ist ein Organismus, wo jeder Teil zum Gesamtprodukt beiträgt. Der organische Beitrag läßt sich nicht mechanisch abwägen. Der Sozialismus versteht, daß die Arbeiter Glieder des Arbeitsprozesses sind. Er trägt sich nicht mit der kopflosen Idee, ein gemeinschaftliches Produkt ungemeinschaftlich zu verteilen, jeden nach Verdienst auslohnen zu wollen. Das Auge übermäßig pflegen und dem untergeordneten Fuß das Notwendige versagen, so ungefähr oder gar noch unverständiger handelt unsere barocke Gerechtigkeit mit ihrem mißverstandenen suum cuique. Wie der Maschinist den kleinen Nagel sorgfältiger aufhebt als das große Rad, so verlangen wir, daß das Produkt unserer Arbeit nach sozialem Bedürfnis verteilt werde, daß der Starke mit dem Schwachen, der Flinke mit dem Schwerfälligen, die intelligente und die physische Kraft, soweit sie menschlich sind, auch in humaner Gemeinschaft den Erwerb betreiben und genießen.

Diesem Verlangen, werte Parteigenossen, steht die Religion entgegen. Und nicht nur notorisch die förmliche, die gemeine Religion der Pfaffen, sondern auch die reinste, erhabenste Professoren-Religion benebelter Idealisten. Seit dem ersten Teile dieser Rede hat man mir mehrseitig vorgeworfen: ich schütte mit dem Bade auch das Kind aus. Freund Schäfer in Frankfurt tadelt, daß ich den großen Stifter des Christentums büßen lasse für das Mißverständnis seiner Nachfolger. Was letztere aus seiner Lehre gemacht, meint er, das habe der Meister nicht gewollt. Das ideale wahre und das wirkliche, entartete Christentum sei zu unterscheiden. Mein Vorwurf gegen die maßlose christliche Duldsamkeit treffe nicht zu. Habe der Herr doch selbst die Wucherer mit Peitschenhieben aus dem Tempel gejagt.

Darauf sei erwidert: Das Christentum will die Welt göttlich beherrschen. Eitles Streben! Es wird wider Wissen und Willen

durch die Natur der Dinge beherrscht! „Darum steckt die Rechnungsträgerei so unvermeidlich in seiner Haut", darum kommt dem Apostel, der für das Zölibat schwärmt, die Erlaubnis zur Heirat, darum kommt der Lehre von der absoluten Geduld, die sich rechts und links um die Ohren schlagen läßt, der Zorn des Herrn in die Quere. Aber, wohlverstanden! Das ist nicht die Konsequenz, das ist die Inkonsequenz des Christentums. Auf unmäßige Ergebenheit, auf die stumm zur Schlachtbank geführte Schafsnatur legt es den Ton. Daß solche Untertänigkeit ihre Grenze hat, daß auch die revolutionäre Auflehnung zur göttlichen Mission gehört, darüber findet sich wohl ein abgelegenes Beispielchen, aber es steht nirgends ausdrücklich im Katechismus. Ob der Christus das wirklich so gemeint und gewollt? Was weiß ich! Was könnte uns das auch interessieren? Profane wahrhaftige Wahrheit gründet sich nicht auf eine Person. Sie hat ihre Gründe außerhalb in ihrem Material, sie ist eine objektive. Sie ist nicht richtig, weil sie von irgend einem großen Meister herrührt. Höchstens hat der Meister sich ihrer angenommen, weil sie richtig ist. Aber eben das ist der religiöse Unfug, dessen Freund Schäfer sich mitschuldig macht, und weshalb ich auf die Kanzel schlage, daß man verehrungssüchtig nicht ablassen kann von der Autorität, von der Abgötterei mit dem großen Geist.

Große Männer, die die Leuchte der Erkenntnis vorantragen, mögen wir ehren; aber nur solange und soweit auf ihre Sprüche bauen, als dieselben materiell in der Wirklichkeit begründet sind.

V.

Nicht nur die Lust am Lehramt und an dem erhabenen Kanzelstandpunkt veranlaßt mich zur Fortsetzung dieser Sermones, sondern auch die Beistimmung der werten Zuhörer. Zwar tadeln viele, meine Vorträge seien zu „gelehrt", zu wenig populär. Diese bitte ich zu bedenken, daß nur oft Gesagtes und viel Gehörtes leicht verständlich ist. Das Populäre bewegt sich in ausgefahrenem Geleise. Die Sozialdemokratie aber hat eine neue Lehre, welche sich auf Prinzipien gründet, die allgemein verkannt sind, die eine totale Umkehr der bisherigen Denkweise fordern, folglich ohne Anstrengung nicht verständlich sind.

Die Religion, werte Parteigenossen, ist primitive Weltweisheit. Sozialdemokratie ist im Gegenteil das annoch wachsende, werdende Produkt einer unerhört alten Kulturentwicklung. Wir handeln also korrekt, sind in unserem Element, wenn an die Stelle der religiösen oder primitiven wir die historisch gewachsene, die Weltweisheit glattweg setzen, und bleiben also bei der Sache, wo auch in diesen Stunden der Andacht von religionslosen weltlichen

Dingen die Rede ist. Weltweisheit nenne ich die Religion, weil letztere nicht nur Anspruch macht, mittelst mächtiger Götter, durch Beten und Flennen vom irdischen Jammer, von den Widerwärtigkeiten der Natur und des Lebens zu erlösen, sondern zugleich auch unserem Denken einen systematischen Halt geben will. Die universelle Bedeutung der Religion für unkultivierte Völker gründet sich auf das universelle Bedürfnis nach systematischer Weltweisheit. Wie wir allgemein das praktische Bedürfnis haben, Herrschaft über die Dinge der Welt zu erlangen, so allgemein ist unser theoretisches Bedürfnis, sie systematisch zu überschauen. Wir wollen von allem Anfang und Ende. Dem wüsten Geschrei von der allgemeinen, unvergänglichen, unvermeidlichen Religion liegt etwas Berechtigtes zugrunde. Das platte Absprechen wäre russischer Nihilismus, den man mit Fug und Recht aus der Internationalen hinausgeworfen. Der bösen kopflosen Verneinung stehen wir fern. Wir verhöhnen die „Kulturkämpfer", um wahrhaft für Kultur zu kämpfen. Wir anerkennen, daß der Mensch ein geborener Systematiker ist, der zu allen Zeiten und an allen Enden einer Richtschnur für sein Denken und Handeln bedarf. Er will Körper und Geist, Vergängliches und Beständiges, Zeit und Ewigkeit, Schein und Wahrheit, Moral, Staat und Gesellschaft in seinem Kopf geordnet, in Reih und Glied gestellt wissen, so daß alles logische Folge hat. Der Mensch verlangt nach einem verständigen Zusammenhang in seinem Kopf, damit er einen verständigen Zusammenhang in das Leben bringen könne. Auch wir Sozialdemokraten und Verteidiger der Pariser Kommune haben dies Bedürfnis. Knechtselige Vermittler und Faselhänse würden uns deshalb vielleicht Religion zuteilen. Wir lehnen das Wort entschieden ab. Nicht weil wir verkennen, daß in der religiösen und in der sozialdemokratischen Weltweisheit etwas Verwandtes oder Gemeinschaftliches enthalten, sondern um den Unterschied zu markieren, um nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich, wie in der Tat, so im Namen, mit einer verpfafften Sache zu brechen.

Wer das phantastische, das religiöse System der Welterklärung absetzen will, der muß doch wieder ein System, diesmal ein rationelles, an die Stelle setzen. Und das, werte Zuhörer, vermag nur die Sozialdemokratie. Oder aber, wenn diese Sprache den Doktores der Philosophie zu anmaßend ist, will ich, weil es gerade soviel heißt, umgekehrt sagen: Unsere Sozialdemokratie ist die notwendige Konsequenz einer religionslosen nüchternen Denkungsweise. Sie ist eine Folge der philosophischen Wissenschaft. Die Philosophen haben mit den Priestern gerungen, um an die Stelle des unkultivierten ein kultiviertes Denksystem, an die Stelle des Glaubens die Wissenschaft zu setzen. Der Zweck ist erreicht, der Sieg ist errungen. Die kannibalische Religion des Anfangs hat sich christlich kultiviert, die Philosophie hat die Kultur fortgesetzt, und nach vielen unhaltbaren vergänglichen Systemen endlich das unver-

gängliche System der Wissenschaft, das System des demokratischen Materialismus gewonnen.

Der königlich-kaiserlich preußische Reichstrabant Treitschke erklärt die große Zuversicht der Sozialdemokraten für eine Schlauheit, die dem Volke imponieren soll. Er sucht uns hinter der Hecke, das Sprichwort sagt, weil er selbst dort zu lagern pflegt. Die Schweifwedler von Profession, die Prostituierten der Feder, die ihre Scham verkauft haben, vermögen natürlich die überzeugende Macht der Wahrheit, vermögen die Zuversicht einer konsequenten systematischen Denkungsweise nicht zu begreifen. Die sozialistische Weltweisheit, von der ich hier den Parteigenossen rede, ist ein scharfzugespitztes, wohlgegliedertes System. Systematische Behandlung derselben würde auf den Katheder gehören. Wie ein guter Erzähler seine Geschichte nicht mit dem Anfange beginnt und mit dem Ende schließt, so spreche ich, um die Sache dem Hörer schmackhaft zu machen, heute von diesem und morgen von jenem, und bin sehr zufrieden, wenn von dem systematischen Zusammenhang soviel durchblickt, daß aufmerksame Parteigenossen denselben sich schließlich aus dem Ganzen konstruieren.

Wir nennen uns Materialisten. Wie die Religion ein genereller Name ist für mannigfache Konfessionen, so ist auch der Materialismus ein dehnbarer Begriff. Vom Standpunkt des religiösen Himmels herabgesehen, ist alles Irdische — und wäre es reinster Aether —, schlechte Materie, eitel Dreck und Lehm. In den verdrehten Augen der Religion ist alle Philosophie, und wäre sie platonischer Idealismus, ist alle Forschung, alles positives Wissen ein materielles Streben. In der Tat, Materialisten, wenn auch verkappte, sind alle Philosophen, alle suchen reale Erkenntnis, Erkenntnis leibhaftiger Wahrheit. Materialisten im schimpflichen Sinne, die nur essen und trinken und nicht über den Bauch hinaussehen, gedankenlose Flachköpfe haben in der Wissenschaft keinen Namen, bilden keine besondere Schule, pflegen überhaupt keine Theorie. Philosophische Materialisten kennzeichnen sich dadurch, daß sie die leibhaftige Welt an den Anfang, an die Spitze und die Idee oder den Geist als Folge setzen, während die Gegner nach religiöser Art die Sache vom Wort (Gott sprach und es ward), die materielle Welt von der Idee ableiten. Eine stichhaltige Begründung ihrer Sache hat bislang allerdings auch den Materialisten gefehlt. Jetzt akzeptieren wir Sozialdemokraten den Namen, mit dem uns die Gegner beschimpfen möchten, nachdem wir wohl wissen, daß der verpönte zu Ehren gebracht ist. Wir dürften uns ebenso füglich auch Idealisten nennen, weil unser System auf dem Gesamtresultat der Philosophie fußt, auf der wissenschaftlichen Erforschung der Idee, auf der klaren Einsicht in die Natur des Geistes. Wie wenig die Gegner kapabel sind, uns zu begreifen, bezeugen denn auch die widerspruchsvollen Namen, die man uns gibt. Bald sind wir grobtastige Materialisten, die nur nach Hab

und Gut ausgehen, bald, wenn von der kommunistischen Zukunft die Rede ist, werden wir unverbesserliche Idealisten genannt. In der Tat sind wir beides zugleich. Sinnliche, wahrhaftige Wirklichkeit ist unser Ideal, das Ideal der Sozialdemokratie ist materiell. Das „ABC des Wissens für die Denkenden", im „Volksstaat" jüngst, nannte die induktive Methode „unerschütterliche Grundlage aller Wissenschaft, die nur auf Tatsachen baut." Anwendung dieser Methode auf alle Probleme vom Anfang bis zum Ende der Welt, also die systematische Anwendung der Induktion macht die sozialdemokratische Weltanschauung zu einem System. „Du sollst", lautet das Gesetz, „nicht anfangen zu grübeln ohne Material, du darfst deine Schlüsse, Regeln, Erkenntnisse nur auf Tatsachen, auf sinnliche Wahrheit bauen. Zum Denken gehört ein gegebener Anfang." Wir also fangen wohl an zu grübeln, aber grübeln nie über den Anfang. Wir wissen ein für allemal, daß alles Denken mit einem Stück der weltlichen Erscheinung, mit gegebenem Anfang anfangen muß, daß also die Frage nach dem Anfang des Anfangs eine gedankenlose Frage ist, die dem allgemeinen Denkgesetz widerspricht. Wer vom Anfang der Welt redet, setzt den Weltanfang in die Zeit. Da darf man fragen, was war vor der Welt. „Nichts war", sind zwei Wörter, von denen eines das andere ausschließt. Daß jemals etwas gewesen sei, was nicht war, kann nur ein schlauer Tollpatsch sagen, der viereckige Kreise zieht. Nichts kann nur heißen: nicht dies oder jenes. Unser System fängt mit der Wissenschaft an, daß anfangen und endigen, wenn ich so sagen darf, eine subjektive Manier des menschlichen Verstandes ist.

Und ebenso logisch wie der Anfang ist unsere Fortsetzung. Die ganze Metaphysik, welche Kant als Frage nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit bezeichnet, findet ihre endgültige Abfertigung in unserem System, durch die Erkenntnis, daß Verstand und Vernunft ein absolut induktives Vermögen ist. Das heißt, die Welt ist vollkommen begriffen, wenn wir die erfahrenen Dinge nach ihren generellen Eigenschaften in Klassen, Arten, Begriffe, Gattungen usw. ordnen und einteilen. Es ist das eine durchaus hausbackene Wahrheit, die kaum der Rede wert wäre, wenn nicht der Wunder- oder Aberglaube immer noch von der Deduktion faselte.

Unser Denkvermögen soll zur Ermittlung der Wahrheit noch eine zweite Methode haben. Gemeine handgreifliche Wahrheit ist induktiv. Aber in der Mathematik z. B. will man eine deduktive Wissenschaft besitzen, die über alle weltliche Erfahrung hinausgeht. Indem wir wissen, daß $2 \times 2 = 4$, wissen wir auch, daß es so ist und sein wird im Himmel, auf Erden und an allen Orten. Also wissen wir von Zeiten und Räumen, die nie eines Menschen Auge gesehen, kein Ohr gehört. Daß ein Kameel zwei Buckel hat, ist eine dumme Erfahrung, aber daß $2 \times 2 = 4$, oder der Teil kleiner ist, als das Ganze, soll transzendente Wahrheit, eine Deduktion

aus dem reinen Geiste sein. Man glaubt gleichsam an eine innere Stimme, die uns die Wahrheit der Mathematik, der Moral oder Sittlichkeit, das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Freiheit und andere transzendente Geschichten erschließen könne. Daß wir dieses deduzierende Gespenst mit materialistischer Wahrheit erkennen, verdanken wir der idealistischen Forschung eines Descartes, Spinoza, Leibnitz, Kant, Fichte, Hegel. Die Berühmtheiten der Philosophie haben einer nach dem anderen mit ihren Beiträgen die Sache soweit gefördert, daß wir Sozialdemokraten, die auf ihren Schultern stehen, die mechanische Natur a l l e r Erkenntnis, der religiösen, der spekulativen wie der mathematischen, vollständig durchschauen. Die Darstellung, daß solch ein wissenschaftliches Resultat Parteifärbung habe, sieht zwar widerspruchsvoll aus, ist indes auch leicht verständlich — weil die Sozialdemokratie eine Partei ist, die keinen Parteistandpunkt, sondern die Allgemeinheit vertritt. Die Partei der Enterbten ist die Partei der Uninteressierten, ist die Partei der unparteiischen Wahrheit. Wir Sozialdemokraten sind zur Weltweisheit berufen, weil keine Selbstsucht uns den Kopf vernagelt.

Die transzendente Gewißheit, das Deduktive in dem Satz $2 \times 2 = 4$, ist, wie jede andere Deduktion, ein fauler Witz. 4 und 2×2 sind nur verschiedene Ausdrücke für ein und dieselbe Sache. Jede Sache hat einen Inhalt. Kleinere Teile bilden den Inhalt eines Ganzen, Stiel und Klinge den Inhalt eines Messers, zwei Berge enthalten ein Tal und in der Zahl 4 ist 2 mal 2 enthalten. Darum also, weil in einer Sache ganz mechanisch der Inhalt gegeben ist, darum sind wir apodiktisch sicher und transzendent überzeugt, daß 2 mal 2 ist 4, der Teil kleiner als das Ganze, Messer nicht ohne Stiel und Klinge, zwei Berge nicht ohne Tal sind. Wo nur Nassem der Name Wasser beigelegt ist, bedarf es keiner besonderen transzendenten Fähigkeit, demnach kategorisch zu wissen, daß Wasser naß sein muß. Kein besonderes Lumen gehört zu der Einsicht, daß die Deduktion, wie jede andere gemeine Kenntnis, auf dem letzten Grunde aller Dinge, auf der e r f a h r e n e n T a t s a c h e ruht. Nachdem wir Tatsachen erforscht oder begriffen haben, sind sie um kein Haar breit weniger Wunderdinge, wie zuvor. Da z. B. verwandelt sich harmloser Traubensaft gleichsam über Nacht in ein berauschendes Getränk. Wie sollen wir das begreifen? Der Chemiker expliziert: „Das ist Gärung. Unter Einwirkung der Wärme und der Luft verwandelt sich Traubenzucker in Alkohol.“ Also wird das Unerklärte erklärt, die Weinwerdung als besondere Art einregistriert in die allgemeine Klasse der Gärungen. Tatsachen werden begriffen durch ihre systematische Ordnung oder Klassifizierung, nicht aber durch Auflösung in logischen Spiritus. Philosophische Mystik ist ein unverdautes Ueberbleibsel des religiösen Glaubens. Um mit beiden radikal fertig zu werden, bedarf es der Einsicht, daß die Tatsachen nicht auf logischen Gründen

ruhen, sondern umgekehrt, der letzte Grund aller Logik immer nur Tatsache, Sein oder Faktum ist.

Ich muß die Parteigenossen um Entschuldigung bitten, daß ich sie mit solchen Haarspaltereien behellige. Ich weiß, es sind nur Wenige, die sich in solche Auseinandersetzungen vertiefen mögen; aber Wenige sind gerade genug. So überflüssig es sein würde, wenn jedermann die Bahnen der Planeten berechnen wollte, ebenso notwendig ist es, daß Einige von uns der hohen obrigkeitlichen Professorei den Stoff bieten, an dem sie den ungewaschenen Schnabel abputzt. Wir müssen unser Fundament bloßlegen, damit der Anblick des granitnen Felsen dem Unbefangenen um so frappanter dartut, wie windig der Sand ist, auf den die Maulhelden, der „bestehenden Ordnung" ihre Widersprüche bauen. Sie räsonnieren ohne System, ohne Logik oder Konsequenz. Sie stellen den Satz auf, Alles muß Ursache, Anfang und Ende haben, und beweisen ihn mit dem Glauben an eine Gottheit, die nicht anfängt, und an ein Leben, das nicht endigt. Einer der vornehmsten Paragraphen ihrer Grundrechte verheißt Freiheit der Rede und Versammlung; wo aber das Volk sich versammelt und seine Gefühle und Gedanken ausspricht, wird ihm der Gendarm auf den Leib gehetzt. Ist das System, Logik oder Konsequenz? Ja doch! Es ist das System der Niedertracht. Alles was sie tun und reden konzentriert sich in der „logischen" Idee: wir sind die Kapitalkerle und wollen es ewig bleiben.

VI.

Unsere letzte Betrachtung galt dem althergebrachten Satz: „der Mensch muß Religion haben". Wir übersetzen denselben in räsonables Deutsch, und da lautet er: „System muß der Mensch haben". Es ist sein intellektuelles Bedürfnis, einen Standpunkt zu gewinnen, von wo er die ganze Welt überschaut. Damit das Gewimmel ihrer Mannigfaltigkeit ihn nicht irre mache, teilt er, wie den Himmel in Sternbilder, so den Kosmos in Regionen, Ordnungen, Klassen, Familien, Arten und Individuen. Kurz, der Mannigfaltigkeit gibt er mannigfaltige Namen. Sich also zu orientieren wissen, alles rubrizieren können, nennen wir „System haben". Daß ein Tier in die Zoologie oder ein Kraut in die Botanik gehört, wird bald verstanden, aber zweifelhaft und bestreitbar in welche Rubrik Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit und viele andere Dinge hingehören. Vollkommen ist ein System nur, wenn alles was vorkommt, seinen Platz darin findet, wenn alles vorgesehen, alles rubriziert ist. Religionsstifter und Philosophen haben solche Systeme machen wollen, aber keines davon hat Stand gehalten.

Der Lauf der Zeit brachte und bringt immer noch neue Erscheinungen, neue Erfahrungen, neue Dinge, die nicht vorgesehen sind. Sie wollen nicht in das vorhandene System passen, und mußte deshalb jedesmal ein neues gemacht werden, bis endlich wir Sozialdemokraten klug genug sind ein System zu haben, das hinreichend weit ist für alle gegenwärtigen und zukünftigen Neuigkeiten.

Um diese anscheinend vermessene Prätension zu erläutern, muß ich von neuem ausholen. Wie die Theologen nach einem lieben Gott suchen, der die Omnipotenz der Welt in seiner Person vereinigt, so haben die Philosophen nach einem System gesucht, das all die mannigfachen Wissenswürdigkeiten in einen Knoten zusammenpackt, um die gesamte Wissenschaft, einem Brocken gleich, verschlucken zu können. Jetzt wissen wir sehr genau, daß eine Farbe nicht grün und blau und gelb und schwarz zugleich sein, d. h. daß die Gattung sich nicht in einem Individuum verkörpern kann. In keinem einzelnen Menschen und noch weniger in einem einzelnen Begriff kann die ganze Wissenschaft konzentriert sein. Und doch behaupte ich, wir besitzen eine solche Konzentration. Sind nicht im Begriff der Materie alle Materialien der Welt enthalten?

So hat auch alles Wissen eine gemeinschaftliche generelle Form: die induktive Methode nämlich. Daß die Induktion die einzige, die allgemeine Form der Wissenschaft, daß sie anwendbar ist auf alle Probleme, auf alle Objekte, dies Bewußtsein gibt der Sozialdemokratie jene systematische Sicherheit, jene geistige Ueberlegenheit, welche die Augen unserer Gegner vor Erstaunen glotzen macht. Wir wissen nicht das, aber wir kennen die generelle Form alles Wissens und besitzen daran einen Prüfstein, womit alle Bären zu finden sind, welche die Trabanten unserer Machthaber dem Volke aufbinden. Die Induktion ist in der Naturwissenschaft eine bekannte Sache; daß aber eine systematische Weltweisheit darin enthalten ist, berufen, die gesamte Windbeutelei, die religiöse, die philosophische und politische auszutreiben, ist eine sozialdemokratische Neuigkeit.

Unsere Dränger, die Mächtigen und Besitzenden, Kulturkämpfer und Fortschrittsmänner, Liberale und Freimaurer sind auch Fürsprecher der Induktion, — nur soweit sie ihnen zum Kram paßt. Sie teilen alles: die Leute in Herren und Diener, das Leben in Dies- und Jenseits, die Person in Leib und Seele, und die Wissenschaft in Induktives und Deduktives.

Das Teilen ist gut und recht, wenn dabei System, wenn das Geteilte unter einem Hut gehalten, wenn die Verschiedenheit als eine nur graduelle bekannt ist. Das Leben in Dies- und Jenseits trennen, ist nicht unverständig, nur muß dabei gewußt sein, daß wie sprachlich, so auch sachlich, Diesseits und Jenseits zwei gleichberechtigte Formen desselben Lebens sind. So sprechen wir verständigerweise von einem Leben dies- und jenseits des Ozeans.

Auch die Sozialdemokraten haben Leib und Seele. Unser Leib ist die Summe der leiblichen und die Seele Summe der seelischen oder geistigen Eigenschaften. Aber, wohl gemerkt! die empirische Erscheinung ist das einhellige Material, die gemeinsame Rubrik für Leib und Seele, für Körper und Geist. Seele oder Geist ist uns ein Attribut der Welt und nicht, wie umgekehrt der Pfaff will, die Welt ein Attribut oder Machwerk des Geistes. Darwin lehrt, daß der Mensch aus dem Tier entstanden. Auch er unterscheidet Tier und Mensch, aber nur als zwei Produkte desselben Stoffs, als zwei Arten derselben Gattung, als zwei Konsequenzen desselben Systems. Solche systematische Trennung ist in konsequenter Durchführung unseren Widersachern ebenso unbekannt, wie die verstandesmäßige Einheit. Da lobe ich mir die alte religiöse Ehrbarkeit. Dort herrschte System. Dies- und Jenseits, Herr- und Knechtschaft, Glauben und Wissen war unter der einheitlichen Verwaltung dessen, der da sagt: „ich bin der Herr, dein Gott.“

Nun weiß ich wohl, daß auch die Religiösen im Dualismus, in einer relativen Systemlosigkeit stecken. Ich weiß wohl, wie sie zwischen Himmel und Erde bangen. Als jedoch vordem der liberale Keil des Zweifels noch nicht in das religiöse Fleisch getrieben, als die Religionen ernsthafter gemeint, war sie auch weniger dualistisch. Der Teufel war nur das Werkzeug, das irdische nur eine vorübergehende Prüfungszeit des ewigen Lebens. Eines war dem anderen untergeordnet, es war ein Schwerpunkt, ein System da. Wenigstens im Vergleich zur modernen Halbheit und Freimaurerei schnitt man aus g a n z e m Holze.

Das Schneiden aus ganzem Holze, geliebte Zuhörer, ist ein schwieriges Problem, an dem der Menschengeist sich versucht hat, so lange er in Arbeit ist. Seit beinah einem halben Jahrhundert ist das Rätsel gelöst, ist die Weisheit systematisch geworden. Daß man nun trotz der Führung von gelehrten Professoren und verdienstlichen Naturforschern nach einer längst hell erleuchteten Sache noch im Dunkeln tappt, hat seine politischen Gründe. Reaktionäre Bosheit hat die revolutionäre Konsequenz des induktiven Systems gewittert. Meister Hegel stellte schon das eigenhändig angezündete Licht unter den Scheffel. Die kühneren Nachfolger konnten in der Zeit, wo interessierte konservative Niedertracht das Regiment hatte, nicht zur Anerkennung kommen. Und bis heute noch läßt der ganze privilegierte Troß es sich angelegen sein, den fortglimmenden Funken unter Asche zu halten. Fachen wir, Parteigenossen! Sobald es lodert, sind des Teufels alle Kinder der Nacht!

So unumgänglich wie der Magen essen und trinken, so unvermeidlich will der Kopf System, d. h. Zusammenhang in der Welt, einen „letzten Grund“ haben, auf den sich alles gründet. Dieser letzte Grund ist ein spitzig Ding.

Nach religiösem System ist der liebe Gott „letzter Grund“. Idealistische Freimaurer glauben alles mit der Vernunft begründen

zu können. Befangene Materialisten suchen in heimlichen Atomen den Grund alles Bestehenden, während die Sozialdemokraten alles induktiv begründen. Wir besitzen die prinzipielle Induktion, d. h. wir wissen, daß nicht deduktiv, daß aus der Vernunft keine Belehrung zu schöpfen, sondern nur mittelst Vernunft aus der Erfahrung Kenntnisse zu holen sind.

Letztere Art der Begründung ist allerdings auch anderen Leuten bekannt, aber es fehlt die systematische Kenntnis der Sache, es fehlt die Konsequenz. Die Weisheit der antisozialistischen Welt ist nicht einheitlich, ist ein induktives und deduktives Gemisch. Man kennt das induzieren, aber das System der Induktion kennt man nicht. In Details ist man wohl beraten, aber wo es um generelle Weltangelegenheiten sich handelt, geht der Verstand aus. Anfang und Ende von dieser und jener Sache ist bald gefunden, und was irgend in einem konkreten Falle Schein und was Wahrheit, darüber ist man leicht verständigt. Aber bei der Frage nach dem generalen Anfang, nach dem Anfang der Welt, oder wie Wahrheit, Recht, Kraft, Stoff, Einheit und Vielheit, Ursache und Wirkung, Freiheit und Knechtschaft sich im allgemeinen verhalten — da hört das Latein auf und der Turmbau zu Babel beginnt. Der Eine zitiert die Offenbarung, der Andere befragt Kant oder irgend einen staubigen Klassiker, der Dritte gar will von Theologie und Philosophie nichts wissen, wendet sich an das physikalische Experiment und erhofft die Lösung der großen Rätsel von der Naturwissenschaft.

Dieser ratlosen Zerfahrenheit gegenüber ist die internationale Sozialdemokratie stolz darauf, einen „letzten Grund" zu haben, auf den sich alles gründet, einen wissenschaftlichen Grund für alles, systematische Weltweisheit zu besitzen. Wir bekunden unsere prinzipielle Ueberlegenheit praktisch und offenbar durch die geschlossene Einhelligkeit unserer Bestrebungen und Forderungen. Sowohl in religiösen wie politischen Dingen hat die mannigfaltige Schattierung unserer Gegner keine Grenzen. Wir differieren wohl auch untereinander, aber die antisozialen Kulturhelden haben wahrhaftig keine Ursache, die Uneinigkeit der Sozialdemokraten zu bekritteln. Wir streiten uns um Details, um zeitgemäße Organisation, um praktische und taktische Fragen, aber im allgemeinen, in Prinzipien und Theorien stehen wir einig, geschlossen, Mann an Mann, weil wir das haben, was Alt- und Neukatholiken, Reformierte und Aufgeklärte haben möchten: wir haben System. Der Anfang und das Ende aller Weisheit ist uns genau bekannt.

Damit, verehrte Zuhörer, soll nicht gesagt sein, daß jeder Sozialdemokrat nun auch die genaue Kenntnis des Systems besitzt. Ihr seid nicht alle systematisch geschult, sonst dürfte ich ja das System nicht erst predigen. Ich behaupte nur, daß Eure sozialdemokratischen Tendenzen auf systematischer Wissenschaft beruhen. Ich behaupte, daß die induktive Begründung einer Sache die einzige, wahre, wissenschaftliche Begründung ist, und daß sich aus

dieser prinzipiellen Induktion die wundervollsten antireligiösen und reichsfeindlichen Konsequenzen ergeben. Gern möchte ich zu solchen interessanten Details übergehen, muß mir aber das einstweilen versagen, um erst noch den Grundstein unserer Weisheit um und um zu wälzen.

Ich wiederhole, und als Kanzelredner darf, soll und muß ich zum Zweck der Belehrung wiederholen: An Stelle der Religion setzt die Sozialdemokratie systematische Weltweisheit.

Diese Weisheit findet ihre Begründung, ihren „letzten Grund" in den faktischen Verhältnissen. Die Weisheit der anderen Fortschrittsmänner tut in der Naturwissenschaft dasselbe und in Haus- und Geschäftsangelegenheiten verfährt sie ebenso rationell. Staatsaffären aber will sie, wenn auch nicht mehr mit Gottes Wort, dann doch immer noch mit Offenbarungen der Vernunft begründen. Die in ihrem Kopfe enthaltenen Begriffe von Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit sollen die Modelle zur rechten, wahren, freien Gestaltung der Welt liefern. Die Erfahrung, daß sowohl die feudale wie die liberale und klerikale Gerechtigkeit und Freiheit und politische Wahrheit und Weisheit nach dem leiblichen Interesse der betreffenden Parteien modelliert ist, hat uns das Verständnis nahe gelegt, daß sich überhaupt die Weisheit nicht aus dem Kopfe, sondern nur mittelst des Kopfes aus empirischem Material ziehen läßt.

Zufolge dessen modellieren wir mit Bewußtsein, mit systematischer Konsequenz unsere Begriffe über Gerechtigkeit und Freiheit nach unseren leiblichen Bedürfnissen, nota bene sind es die Bedürfnisse des Proletariats, der großen Volksmasse. Das faktische leibliche Bedürfnis einer „menschenwürdigen" Existenz ist der „letzte Grund", womit wir die Rechtmäßigkeit, Wahrheit, Vernünftigkeit der sozialdemokratischen Bestrebungen erweisen. Im System der Induktion geht der Leib dem Geiste, das Faktum dem Begriffe voran.

Der Gebrauch ein und desselben Wortes schläfert, wie ein Paternoster, leicht den Verstand ein. Ich will deshalb, zur Abwechslung, unser System „System der erfahrungsmäßigen Wahrheit" nennen. Die Duselbrüder der anderen Parteien reden wohl noch von göttlichen, moralischen, logischen usw. Wahrheiten. Wir aber kennen keine göttlichen und keine menschlichen Wahrheiten, wir kennen nur die eine erfahrungsmäßige Wahrheit. Mögen wir diese nun mit Spezialnamen in Abteilungen trennen, das Generalkennzeichen bleibt. Wahrheiten, wie sie immer heißen mögen, gründen sich auf physische, leibliche, materielle Erfahrung. Als solche sind es Glieder oder Arten des erfahrungsmäßigen Systems. Wir schneiden nur aus einem, wir schneiden aus ganzem Holze. Wir begründen unsere Thesen faktisch oder erfahrungsmäßig und verfahren dabei systematisch oder logisch. Kann es, werte Zuhörer, Evidenteres geben, als solche Evidenz?

Sehen wir uns nun, nachdem also das Fundament bloßgelegt ist, den Bau der Weltweisheit vom erhabensten Standpunkte an. Von hier aus besteht die ganze unendliche Mannigfaltigkeit aller Dinge aus demselben einheitlichen, aus empirischem Stoffe. Alle verschiedenen Qualitäten besitzen eine Generalqualität. Wie different sie auch sein mögen, ob groß oder klein, ponderabel oder imponderabel, geistig oder körperlich, alle Dinge der Welt stimmen darin überein, empirische Objekte unseres Erkenntnisvermögens, erfahrungsmäßiges Material des Intellekts zu sein. Vom Standpunkt des induktiven Systems ist die Welt mit ihrem ganzen Inhalt ein einziges uniformes Objekt. Alle Details sind nur Modalitäten dieser absoluten Einheit. Physische Erscheinung oder empirisches Material heißt die universelle Gattung, der gegenüber alle anderen Gattungen nur Arten sind. Sie ist die einzige Substanz und Wahrheit, alles andere nur Eigenschaft und relativer Schein. Festes und Flüssiges, Holz und Metall summieren wir geläufig unter den Begriff „Stoff". Was kann abhalten, alle Dinge unter der „erfahrungsmäßigen Wahrheit" oder der „empirischen Erscheinung" zu summieren? Demnach mögen wir denn auch trennen in Organisches und Anorganisches, in Physisches und Moralisches, in Gutes und Böses usw. usw. Durch die gemeinsame Gattung sind alle Gegensätze versöhnt und überbrückt. Alles wohnt unter einem Hut. Die Verschiedenheit ist nur Form, dem Wesen nach ist Alles von ein und demselben Kaliber. Der letzte Grund aller Dinge ist die empirische Erscheinung. Erfahrungsmäßiges Material heißt der generelle Urstoff. Er ist absolut, ewig und allgegenwärtig. Wo er aufhört, hört aller Verstand auf.

Das induktive läßt sich füglich auch das dialektische System nennen. Hier findet sich, was die Naturwissenschaft immer mehr bestätigt, daß auch die wesentlichen Unterschiede nur graduelle Verschiedenheiten sind. Wie scharf wir auch die Merkmale feststellen, welche das Organische vom Anorganischen, das Pflanzen- vom Tierreich unterscheiden, so zeigt Natura doch, daß die Grenzen verschwinden, daß alle Verschiedenheiten und Gegensätze ineinanderfließen. Die Ursache wirkt und die Wirkung ursacht. Die Wahrheit erscheint und die Erscheinung ist wahr. Wie die Wärme kalt und die Kälte warm, beides sich nur dem Grade nach unterscheidet, so relativ ist das Gute bös und das Böse gut. Alles sind Relationen desselben Stoffes, Formen oder Arten der physischen Empirie.

Unter meiner Zuhörerschaft bemerke ich einige fremde Gäste, denen die uniforme, systematische Weltanschauung, die ich hier predige, derart neu und unerhört ist, daß ihnen unwillkürlich die fadesten, geistlosesten Einwendungen auf die Zunge steigen. Sie möchten fragen, wie ist es möglich, empirisches Material als Grundbestandteil aller Objekte der Wissenschaft nachzuweisen? Gibt es denn da keine Dinge, wie das Wesen Gottes, reine Vernunft, sittliche Weltordnung usw.

An dem Exempel einer solchen Frage sollen die werten Parteigenossen erkennen, wie der Unverstand tief im menschlichen Fleische sitzt. Gott, reine Vernunft, sittliche Weltordnung und viele andere Dinge bestehen nicht aus empirischem Material, es sind keine Formen der physischen Erscheinung und leugnen wir deshalb auch ihr Dasein. Jedoch die Begriffe dieser Gedankendinge sind physisch erschienen, sind faktisch vorhanden. Sie mögen wir sehr wohl unserer induktiven Forschung als Material unterbreiten. Den Wörtern physisch, empirisch usw. unterlegt man wohl gewöhnlich einen engeren Sinn, ich ergänze dieselben deshalb mit „erfahrungsmäßig".

Das Glaubenssystem der Religiösen und die Vernunftssysteme liberaler Logenbrüder stellen andere Anforderungen. Das System der empirischen Wahrheit, dem die Sozialdemokratie huldigt, fordert die induktive Form, es erkennt nur diejenigen Begriffe, Lehren oder Theorien an, die bewußtermaßen einem erfahrungsmäßigen Material entnommen sind. Von der Höhe dieses Systems sehen wir die Brücke, welche Philosophie und Naturwissenschaft mit einander verbindet. Sie besteht nur aus einem Stein, aus dem Grundstein aller Weisheit, aus der exakten Kenntnis, daß der menschliche Intellekt ein induktives Instrument ist. Alle Spezialkenntnisse sind Anwendungen dieser Generalkenntnis. Der Intellekt ist der General aller Wissenschaft. Die Spezialwissenschaften sind seine Untergebenen, die Systeme der Astronomie oder Chemie, der Botanik oder Optik sind Abteilungen des Generalsystems.

Der geneigte Zuhörer, der mir bisher aufmerksam gefolgt ist, und noch sich in der Weltweisheit nicht vollständig orientiert findet, möge bedenken, wie unmöglich eine so eminente Sache in halbstündiger Rede abzukanzeln ist. Wollte ich das Thema noch weiter und breiter ausspinnen, würde ich fürchten müssen, die Genossen zu übermüden.

Wir werden künftig, bei Ausführung der Konsequenzen, öfter noch Gelegenheit haben, auf die Sache zurückzukommen. Es genüge für heute, den Grundstein bloßgelegt, und also durch den Blick auf unsere fundamentale Unterlage das Parteibewußtsein erbaut und gekräftigt zu haben.

VII.

1.

Unsere Partei, verehrte Genossen, will das, was die Einsichtigen aller Zeiten und Völker gewollt, sie will was wahr und was recht ist. Die Wahrheit und das Recht der Klerisei wollen wir nicht. Die unserige ist die materielle leibhaftige oder empirische

Wahrheit der exakten Wissenschaft, die wir zunächst erkennen wollen und demnach auch betätigen. Gedrängt von dem Bedürfnis eines menschenwürdigen Daseins, interessiert uns unter den verschiedenen Arten der Wahrheit besonders auch das, was wahrhaft Recht ist, die sogenannte „sittliche Weltordnung".

Sitte und Ordnung muß sein, nicht weil, wie der Pastor sagt, diese Dinge vom Himmel stammen, oder nach Professorenweisheit, sie im Gesetzbuch der Ewigkeit vorgeschrieben, sondern weil sie ein allgemeines leibhaftiges Bedürfnis sind. In meinem letzten Vortrag ist bereits des weiteren auseinandergesetzt, wie wir internationale Sozialdemokraten systematisch alle unsere Gedanken mit leibhaftigen oder empirischen Tatsachen begründen. Bei der heutigen Beleuchtung der Moral soll sich „das System" bewähren. Auch das Sittengesetz dürfen wir nicht weiter beachten, es soll nicht weiter gelten, als es sich materialistisch fundamentiert findet.

Die Tiere, Affen oder Karnickel, besitzen keine Schande, keine Moral, keine Treue und keinen Glauben. Wenigstens ist der sittliche Grad dort gleich Null. Die Kaffern haben wenig davon, unsere Bourgeois etwas mehr, aber was wahrhaft Recht ist, sollen sie von den Sozialisten erst lernen. Mit anderen Worten: die Sittlichkeit ist ein Erfolg der geschichtlichen Entwicklung, ein Kulturprodukt. Sie beruht auf dem sozialen Triebe des Menschengeschlechtes, auf der materiellen Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens. Weil die Tendenz der Sozialdemokratie vornehmlich auf ein soziales, auf ein gesellschaftliches Leben in höherem Grade gerichtet ist, darum kann sie nicht anders, als ganz wahrhaftig eine moralische Tendenz sein.

Seit man sich in Rotten, Horden, Stämme und Völker gruppierte, bedurfte es der Ordnung und ihrer Kodifikation. Was da nun recht und billig ist, hängt von Umständen ab. Das Maßgebendste dabei sind die zeitlichen Produktionsverhältnisse. Die veränderliche Art, wie man Deckung für die physischen Bedürfnisse schafft, die veränderte Nationalökonomie ändert die Stipulationen der Moral, der Sitte, des Rechtes. Jäger haben ein jägermäßiges, Hirten ein hirtenmäßiges Recht; Ritter eine ritterliche, und der Bourgeois seine Bourgeoismoral. Soweit sich die Nationalökonomie auf Privatökonomie gründet, gilt das alte Sprüchlein:

„Sei fromm und verschwiegen,
Was nicht dein ist, laß liegen."

Heute hat die Sache ihre Höhe erreicht, die Bewirtschafter des nationalen Vermögens sind enragierte Privatwirte. Personaleigentum ist das höchste Ideal. Sacken und Packen und der dazu benötigte juristische Apparat nennt sich „sittliche Weltordnung". Was man bisher um uns herum sittlich und recht nannte, welkt sichtlich dahin. Ehrlichkeit, Biederkeit, Rechtschaffenheit, Familienzucht, Fleiß und Sparsamkeit sind Tugenden ehrbarer Bauern, Handwerker und Handelsleute, die ein überkommenes Erbe zu er-

halten und zu wahren haben, wo in der fünften Generation das Geschäft treulich fortgesetzt werden soll, was in der ersten klein begonnen wurde. Die moderne Großindustrie mit ihren neuen Produktionsinstrumenten legt diesem Mittelstande allmählich das Handwerk. Menschen, die über Nacht reich werden und Maschinenbäckerei betreiben, haben ein anderes Sittengesetz, als solche, die noch das Brot kümmerlich im Schweiße des Angesichtes kneten. Heute weiß man nicht, ob fünf, fünfundzwanzig, hundert oder fünfhundert Prozent ein „ehrlicher Verdienst" ist. Die Notabeln streifen mit dem Aermel ans Zuchthaus und die Staatsanwälte werden konfus. Die kapitalistische Wirtschaft wirkt zersetzend auf die Moral und das Vermögen. Wie in der Türkei kauft man in höheren Ständen sich der Frauen soviel man Geld hat. Vielweiberei und Maitressenwirtschaft werden Sitte, sind ein sittliches Faktum. Und in der Tat und in der Wahrheit ist die „freie Liebe" nicht minder sittlich, wie auch die christliche Beschränkung auf nur ein einziges Ehegespons t. Was uns an der Vielweiberei empört, ist nicht so sehr die reiche Mannigfaltigkeit der Liebe, als die Käuflichkeit des Weibes, die Degradation des Menschen, die schandbare Herrschaft des Mammons.

In der Weltgeschichte, liebe Mitbürger, geht es mit der Moral, wie in der Natur mit dem Stoff, die Formen ändern sich, aber das Wesen bleibt.

„Ein großer Teil unserer niederen Klassen", schreibt Treitschke, „ist zwar in seiner Kleidung, in allerhand äußerlichen Lebensgewohnheiten und in einer gewissen Behändigkeit des Urteils den Mittelklassen ähnlicher geworden, doch dafür steht er heute den Pflicht- und Ehrbegriffen der Gebildeten ferner als sonst." Aber dieser „große Teil der niederen Klassen" entfernt sich nicht nur in seinen Pflicht- und Ehr-, sondern auch in seinen Bildungsbegriffen von den „Gebildeten" mit Gänsefüßchen. Die religiöse Bildung der Schelme und Narren ist interessiert genug, in der Sittlichkeit die eigene subjektive Form mit der allgemeinen Sache zu verwechseln. Sie will zu allen Zeiten und an allen Enden ihre spezielle Klassenmoral dem Volke als generelles Sittengesetz aufbürden. In solcher Pfaffenschlinge lassen keine Sozialisten sich fangen. Unser Manifest hat schon vor fünfundzwanzig Jahren erklärt: „Die herrschenden Ideen sind regelmäßig die Ideen der herrschenden Klassen." Nun empört sich die Sozialdemokratie wider alle Herrschaft und alle herrschaftlichen Pflicht-, Ehr- und Bildungsbegriffe. Trotz aller Wandlungen der Geschichte, gestehen wir zu, hat es immer Offiziere und Gemeine gegeben. So wird es ewig bleiben, sagen die Offiziere. Aber die Gemeinen finden ein Haar in der Suppe; sie merken, daß seit den ersten Kriegshäuptlingen, an Räuberhauptleuten, Patriarchen, Cäsaren und adeligen Schnapphähnen vorbei, bis zu den heutigen Lohnherren, das Volk bewußter und selbständiger geworden ist. Sie finden

Entwicklung in der Geschichte und kommen also auf sehr natürlichem Wege zu dem gescheiten Einfall, schließlich über die Schnur wegspringen zu wollen, welche Treitschke, Sybel, Harcourt und Konsorten als „Grundlage der Gesellschaft" aufstecken. Darin hat die Professoralweisheit recht: Herrschaften waren bisher ein notwendiges Uebel oder gar ein vernünftiges Faktum. Aber auch die eben angezogene Entwicklung zur Freiheit ist solch ein Faktum. Unseren Herrschaften besteht natürlich die Moral der Geschichte nicht in der Freiheit, sondern in der Herrschaft. Es handelt sich ihnen nur darum, ob die Offiziere ewig bleiben, oder ob sie jemals abgeschafft werden. Wir Sozialdemokraten behaupten, die ganze Herrlichkeit muß über Bord, und dabei und erst recht soll Moral bleiben. Wir behaupten, die Revolution der „sittlichen Weltordnung" in Gänsefüßchen ist ein Akt der wahren Sittlichkeit. Wir haben also andere Begriffe von der Moral als die moralischen Windbeutel.

Hier muß ich den Parteigenossen kurz und bündig auseinandersetzen, was das eigentliche Wesen der Sittlichkeit, was wahre Moral ist. Gemäß unserem materialistischen System fragen wir bei solchen Untersuchungen zunächst nach dem Material, hier nach moralischem Material. Dabei halten wir uns am unbestreitbaren Sprachgebrauch. Wahrhafte Kastanien sind alle, die von der Welt gebräuchlicherweise Kastanien genannt werden. Es gibt, wie bei der Moral, verschiedene Sorten. Die Feinde schlachten, braten und verspeisen, heißt dort moralisch, und hier: sie lieben und ihnen Gutes tun. Sei ein schlauer Spitzbube, gebietet das spartanische Gesetz, und: heilige das Eigentum, zahle ehrlich deine Schulden, befiehlt der Bourgeois. Wie sollen wir nun unter solchen Widersprüchen die Kastanien der Wahrheit aus dem Feuer holen? Einfach, indem wir aus dem Verschiedenen das Allgemeine, indem wir extrahieren, was unter allen Umständen moralisch, sittlich oder recht ist. Es kann das nichts Spezielles, es muß das Generelle, das Abstrakte des gesamten moralischen Materials sein. Mittels eines solchen induktiven Verfahrens findet sich, daß die sittliche Weltordnung im allgemeinen aus den Rücksichten besteht, verschieden je nach Zeit und Umständen, welche das gesellschaftliche Bedürfnis der Menschen erheischt. Ferner findet sich die unleugbare Tatsache, daß dieses Bedürfnis mit der Kultur sich entwickelt, daß der soziale Trieb des Menschen wächst, daß die menschliche Assoziation breiter und inniger, daß die Moral moralischer wird. Schon die christliche Moral spricht aus, daß die beschränkte Brüderlichkeit der Horden, Stämme, Völker und Nationen sich in eine internationale Brüderschaft verwandeln soll. Aber der überspannte religiöse Geist, seine Schelmerei und Narrheit, vermochte das Ideal nicht zu realisieren. Erst der ökonomische Materialismus, erst die von der Sozialdemokratie erstrebte kommunistische Organisation der leiblichen Arbeit wird die Menschen wahrhaft assoziieren. Aus der

politischen Abschaffung der Klassenherrschaft, aus der Verwandlung der egoistischen Kapitalien in genossenschaftliche Arbeitsinstrumente kann erst innige Nächstenliebe, die wahre Moral und Gerechtigkeit resultieren.

Kein Orakel des Himmels, kein Gewissen der Brust und keine Deduktion des Kopfes darf uns die sittliche oder irgend eine andere Wahrheit dozieren. Auf diesen idealen Wegen findet sich nur die bekannte Schnapperei nach dem wahren Jakob. Das einhellige wissenschaftliche Resultat wird induktiv gewonnen; es gründet sich immer auf empirische Tatsachen, hier auf das exakte Faktum, daß Menschen einander dienstlich sind. So ewig wie einer des anderen bedarf, so ewig ist dem einen recht, was dem anderen billig. Je mehr sich die gegenseitige Bedürftigkeit der Menschen entwickelt, um so extensiver und intensiver wird ihre Verbindung, um so rücksichtsvoller die Moral, um so größer und wahrer die Sittlichkeit. Daß also die Natur der Dinge den Menschen beschränkt, ist niemanden klarer als der Sozialdemokratie. Aber gerade weil wir das allgemeine, das sogenannte wahre Wesen der Sittlichkeit genau kennen, darum lassen wir uns nicht von denen betören, welche eine spezielle Erscheinung oder Form für das allgemeine Wesen der Wahrheit ausgeben. Ob man sich in der Ehe oder in freier Liebe gattet, ob das Privateigentum heilig oder abscheulich, ob die Rache erlaubt oder verpönt ist, sind Sitten, die nur insofern moralisch oder unmoralisch heißen, als sie die menschliche Entwickelung fördern oder hindern. Und im Munde eines Sozialisten ist die menschliche Entwickelung kein ideales Gedrechsel, keine spirituelle Vervollkommnung, wofür man keinen materiellen Maßstab hat, und die man also mit verdrehten Augen nach allerlei Art auslegt. Für uns besteht die menschliche Entwickelung, wie mehrfach erklärt, in der wachsenden Macht, die Natur dienstbar zu machen. Bei diesem großen Zwecke sind Religion, Kunst, Wissenschaft und Moral einfache Handlanger. Nochmals: der engere oder weitere, losere oder innigere soziale Zusammenhang ändert die Gebote der Sittlichkeit. An dem graduellen Unterschied der gesellschaftlichen Innigkeit mißt sich der höhere oder niedere Grad der Moralität. Um nun diese Erkenntnis des Sittengesetzes praktisch zu betätigen, dazu ist die Erkenntnis allein nicht ausreichend, dazu müssen erst auch die Weltverhältnisse herangereift sein. In der Idee packt man wohl die Moral in höchster Potenz auf einmal und ohne Hindernis, aber in der Praxis folgt alles geschichtlich nacheinander. Die rohen Sitten müssen vorhergehen, bevor die wahren zu uns kommen. Wo man nur von Jagd und Fischfang lebt, kann die Brüderlichkeit nicht so innig sein, wie sie sein muß, wo die Proletarier aller Länder nach Vereinigung streben.

Daß alle Menschen Brüder, daß nicht nur der Deutsche, auch der „verkommene" Franzose, Samariter, Polack oder Russe einer von denen ist, die du lieben sollst wie dich selbst, ist ein Stückchen,

das den alten Klassikern und weisen Brahmanen vor Christi Geburt bekannt war. Daß der nächste derjenige ist, der die Hülfe am nötigsten hat, ist eine Herzenswahrheit, die man seit Jahrtausenden begreift, zum religiösen Dogma gemacht und mit Himmel und Hölle ausstaffiert hat. Aber das hindert nicht, daß unsere gebildeten Bekenner in Handel und Wandel auf Markt und Katheder den vollständigen Gegensatz behaupten, nach der Manchesterlehre: „Jeder ist sich selbst der nächste.“

Die religiöse Wahrheit ist eine ideale Phantasterei. Sie hat die Nächstenliebe auf Gottesglauben und sittliche Freiheit gründen wollen. Und was haben wir davon? Den sozialen Krieg. Wir wollen umgekehrt den ewigen Frieden bezwecken mittels einer brüderlichen Gestaltung der politischen Oekonomie. Wie in der Familie, wo der Mann den Kohl baut, die Frau ihn kocht und die Kinder das Reisig herbeiholen, wie da die häusliche Liebe gegründet ist auf die häusliche Wirtschaft, die geistige auf die materielle Eintracht, so wird sich auch bei uns die wahre Nächstenliebe erst einfinden, nachdem die Erwerbsverhältnisse sozialistisch gestaltet sind. Gewiß hat die Natur schon dem Menschen die Nächstenliebe ins Herz gepflanzt. Aber dies Herz ist ein durchaus unzuverlässiger Kompaß, und Wille und Erkenntnis, überhaupt der ganze ideale Apparat ist ohne materielle Basis ein sehr niedriger Wegweiser. Es müßte sonst besser stehen mit der Nächstenliebe unserer herrschenden Klassen. Wenn einer von ihnen die Tasche voll hat, ist er wohl gutmütig genug, seinem ausgeleerten Bruder drei Pfennige zu schenken. Nennt sich das liebevolle Hülfe? Aber nicht lieben und helfen, Hammer oder Amboß heißt die Devise der Zeit. Die faktischen Verhältnisse liegen so: wer nicht Knecht sein will, muß Herrschaft üben. Unter sotanen Umständen ist nicht daran zu denken, daß jemand der idealen Sittlichkeit seine Realitäten opfert. Wir sind nicht sentimental genug, dergleichen zu erwarten. Obgleich wir mit sittlichem Pathos gegen die Bourgeoisklasse ankämpfen, lassen wir uns doch angelegen sein, unser Klassenbewußtsein zu stimulieren. Wir predigen den ewigen Frieden und provozieren den sozialen Krieg. Wir wollen alle Herrschaft abschaffen, indem wir die eigene Herrschaft gründen. Diese Widersprüche sind der „gelehrten Bildung“ zu gelehrt. Aber meine Großmutter wußte schon, wer alle Tage Sonntag hat, der hat keinen Sonntag, das heißt, wo alle herrschen, herrscht niemand. Wenn eine Handvoll Faulenzer die Güter der Erde im Besitz hält, so ist das eine Herrschaft im ominösen Sinne des Wortes. Wenn aber die Arbeitsklasse ihren Drängern das Heft aus der Hand windet und die berechtigte Herrschaft antritt, so ist das keine Klassen-, sondern Massenherrschaft. Die Arbeitsklasse bildet nur eine nominelle Klasse, sie ist das Volk, dessen Herrschaft keine Herrschaft, sondern ein wahres sittliches Regiment ist.

Die Bourgeois sind Phantasten in der Theorie, aber in der

Praxis ganz nüchterne verständige Moralisten, ohne überspannte Gutmütigkeit. Ihre tatsächliche Sittlichkeit ist den Verhältnissen angepaßt. Darin wollen wir ihrem Beispiel folgen, nicht aber der Verschrobenheit ihrer Köpfe. Hier ist die Sittlichkeit eine Idee, die sie glauben durch Beschattung aus idealen Regionen empfangen zu haben. Nach ihrer Meinung soll die lasterhafte Welt sich nach dieser Idee ummodeln. Wir verstehen das besser. Uns ist der reale Weltprozeß mit seiner Menschengeschichte das lebendige Material, aus dem wir die abstrakte Idee der Moral, die ideale Sittlichkeit bewußtermaßen produziert haben. Nun bestrebt sich die Sozialdemokratie, das Ideal der Nächstenliebe mittels einer sozialeren Gestaltung der politischen Oekonomie zu verwirklichen.

Ideen, das ist mit anderen Worten der vielfach umgewälzte Grundstein unserer Weltweisheit, Ideen müssen, wenn sie klar sein wollen, mit Bewußtsein auf erfahrungsmäßiges Material gegründet, das heißt induktiv sein. Die moralischen und politischen nicht minder wie die Ideen der Naturwissenschaft. Der religiöse Standpunkt sieht die Welt für eine Uhr an, die einen Ur-Macher haben muß. Dort sind die Dinge aus der Idee, aus göttlicher Idee hervorgegangen. Die Ideen sollen dort transzendente Gebärmutter sein. Zurechnungsfähige Menschen wissen heute, daß die Ideen über das Pflanzen- oder Tierreich ihrem Objekt nicht als Muster gedient, sondern davon kopiert oder abstrahiert sind. In derselben Weise ist auch der sittlichen Idee die Ueberschwenglichkeit abzustreifen. Ideen sind Begriffe. Begriffe lassen sich willkürlich verengen und erweitern. Der Begriff Natur umfaßt den ganzen Kosmos, der Begriff des Organischen umfaßt ein Stück Natur; das Pflanzen- oder Tierreich einen Teil des Organischen usw. Nach Willkür erfassen wir mit unseren Ideen einen kleineren oder größeren Kreis der Empirie. Es ist Natur der Idee, daß sie willkürlich engeren oder weiteren Sinn hat. Die Idee des Tierreichs umfaßt Tiere, die man auch zu den Pflanzen rechnen dürfte, und andererseits Menschen, die nicht unter die Tiere gezählt sein wollen. So sind auch die Grenzen des Sittlichen nicht genau zu markieren. Es gibt Handlungen, die den Nächsten weniger wie den eigenen Körper angehen, denen doch die sittliche Natur nicht abzusprechen ist, wie Reinlichkeit, Mäßigkeit usw. Eine eminent sittliche Tat ist die Arbeit des Forschers, die ihn über Meere und Wüsten, Gefahren und Entbehrungen entgegentreibt, ihn für die Wahrheit leiden und sterben läßt. Aber genau zugesehen, nennt sich das alles doch nur Tugend und Moral, weil es gesellschaftlichen oder sozialen Wert hat, und dient dann unserer Definition von der sittlichen Idee zur Bestätigung.

Vor Schluß muß ich noch einem Einwand begegnen. Wenn die Sittlichkeit nicht aus höheren Regionen stammt, sondern leiblicher Trieb ist, wo bleibt dann die Verantwortlichkeit dessen, der diesen Trieb nicht hat und demzufolge an der gesellschaftlichen Ord-

nung zum Verbrecher wird? Bitte zu erinnern, Mitbürger, der soziale Sinn ist zugleich ein Kulturprodukt, er mangelt nur der bedauernswerten Unwissenheit, dem Unerzogenen, der also durch ein humanes Strafverfahren zu belehren ist.

Im Munde der Gegner sind wir Sozialisten „Materialisten" — soll dort heißen, Leute ohne idealen Schwung, die stumpfsinnig nur von dem hören wollen, was sich essen und trinken läßt — oder zu den beachtenswerten Materien höchstens nur das zählen, was sich ponderabel erweist. Um zu schimpfen, konserviert man dem Begriff den engeren anrüchigen Sinn. Diesem raffinierten Idealismus setzen wir die sittliche Wahrheit entgegen, das ist eine Idee oder ein Ideal, das entweder Fleisch und Bein hat oder Fleisch und Bein werden will. Wo im Himmel und auf Erden ist anderswo noch ein Ideal, das so wahrhaft vernünftig, sittlich und erhaben ist wie die Idee der internationalen Sozialdemokratie? Hier soll die Phrase der christlichen Liebe materielle Gestalt annehmen. Die lamentabeln Brüder in Christo sollen zu Brüdern der Tat und des Kampfes werden, bis endlich aus dem religiösen Jammertal der rechte Volksstaat geworden. Amen!

2.

Verehrte Genossen, Freunde und Zuhörer!

Bei der Fortsetzung unseres moralischen Themas sei das vorherige Kapitel der Essenz nach kurz rekapituliert. Wir fanden die Sittlichkeit verschiedener Kulturstufen verschieden, so gegensätzlich geartet, daß man hier Tugend, was man dort Laster nannte. Wie die religiösen Sekten, so stehen auch die moralischen Lehren miteinander im Disput. Jede will einzig und allein die echte, wahre sein. Um in der streitbaren Sache zu einer unbestreitbaren Einsicht zu kommen, gingen wir denselben Weg, auf dem die Naturwissenschaften zu ihren einhelligen Resultaten gelangt sind. Wir ließen für moralisch gelten, was sich alles dafür ausgibt, und forschten nun, der Anweisung Humboldts gemäß, in der empirischen Mannigfaltigkeit nach geistiger Einheit. Wir erkannten, daß die verschiedenen Sittengesetze übereinstimmend das sittlich nennen, was den kordialen gesellschaftlichen Lebenswandel fördert. Nun weiß männiglich, daß Leute nicht stille stehen wie die Berge, sondern einander begegnen, und neben- und miteinander fortschreiten. Auch im gesellschaftlichen Lebenswandel schreiten sie fort. Die Gesellschaft wird größer und inniger von Stufe zu Stufe. Je zahlreicher und solidarischer sich die Menschen aneinanderschließen, je mehr sie das persönliche Heil im Heile der Gesellschaft suchen, um so mächtiger und kultivierter werden sie. Das Prinzip der Moral ist das Prinzip der Gesellschaft, und das Prinzip der Gesellschaft ist das Prinzip des Fortschritts. Die Sozialdemokratie ist nichts und will nichts als gesellschaftlichen oder genossenschaftlichen Fortschritt, das ist wahre moralische Vervollkommnung.

Man kann den Parteigenossen nicht oft genug wiederholen, und sie müssen es wissen, welch schändlicher Mißbrauch mit Worten, besonders mit „Moral“ und „Fortschritt“, begangen wird. Nominelle Fortschrittsleute, die, schlecht und feig, nicht Hand anlegen wollen an die sozialen Uebel, sondern nur am politischen Beiwerk herumpfuschen, sind uns als Zubehör der „reaktionären Masse“ wohlbekannt. Solcher „Fortschritt“ ist das gerade Gegenteil der Moral. Indem diese Leute ihre Krebsnatur „Fortschritt“ und ihre antisoziale Selbstsucht „Moral“ nennen, korrumpieren sie Sprache und Begriffe des Volkes. Und es geschieht das nicht etwa unwissentlich. Vielmehr bedient sich bewußte, schlechte Unsittlichkeit dieser List. Verlangt wo die Moral Freiheit, Freiheit des Wortes, der Presse usw., oder fordert die Entwickelung irgend ein anderes Zugeständnis, flugs werden die Ideale kastriert und dem Volke dann etliche als Freiheit benamste Knebel aufgebunden. Die Demokratie verlangt das allgemeine Stimmrecht, und irgend ein preußischer Napoleon oder französischer Bismarck macht sich ein Vergnügen daraus, nachdem der Sache die Zähne ausgebrochen, solch ein nichtsnutzig Spielding zu verschenken. Derart hat man von jeher mit Worten die Völker genasführt. Es ist deshalb ein sozialdemokratisches Bedürfnis, klar zu wissen, daß Worte Namen sind für Begriffe, und daß Begriffe einen dehnbaren Inhalt haben. Das gebräuchliche Mißverständnis dieses logischen Kapitels wird von Volksberückern benutzt, um Namen, Begriffe und Dinge taschenspielermäßig zu verwechseln.

Wie sonst wäre es zu begreifen, daß so ein ganz natürlich Ding wie die Moral von der akademischen Afterweisheit für ein metaphysisches Meerwunder ausgegeben wird? Um das also von Professoren und Pastoren schrecklich verrückte Thema gründlichst zu erhellen, sei es mit einem Handwerkszeug verglichen. Gerade so ewig und doch so veränderlich wie das Werkzeug, so beständig und doch ewig unbeständig ist auch die Sittlichkeit. Ist vielleicht so ein altes Messer aus der Steinzeit auch heute noch ein Messer? Allerdings ein antiquarisches, aber ein echtes, wahres, ein Messer im lebendigen Sinne des Wortes ist es nicht; solches muß von gutem Stahl, moderner Form und echtem Schliff und Griff sein. Wie nun Stiel und Klinge der generelle Inhalt des Messers, so ist die Unterordnung der besonderen Gelüste und persönlichen Interessen unter das allgemeine, kommunale, nationale und schließlich internationale Heil genereller Inhalt der Moral. Du sollst deine momentanen Begierden dem allgemeinen Leben, die persönlichen Bedürfnisse dem Heile der Sozietät unterordnen — das ist moralisch, vernünftig und notwendig. Worin zeitweise nun das Heil der Gesellschaft besteht, wird durch Gesetz bestimmt. Mit der faktischen Welt stimmt die sozialdemokratische Moraltheorie überein, sie anerkennt im politischen Staate den berechtigten Wächter und Hüter der Sittlichkeit, aber fühlt sich auch berufen, dem Staat auf die

Finger zu sehen, daß er nicht aus einer vergänglichen und veränderlichen Institution einen ewigen und heiligen Popanz mache, daß er nicht statt dem sittlichen Fortschritt eine unsittliche Reaktion, statt kommunistischer Moral egoistische Laster treibe. Indem die Sozialdemokratie alle Privatinteressen dem Allgemeinen, der sozialistischen Organisation unterordnet, bekundet sie wahre, echte Moral.

„Die Worte," sagt Schopenhauer, „sind nicht mehr herrenlos, und ihnen einen anderen Sinn unterlegen, als den sie bisher gehabt, heißt sie mißbrauchen." Unter dem Namen Moral oder Sittlichkeit begreift der Sprachgebrauch ein empirisch vorhandenes Faktum, ein lebendiges, materielles Bedürfnis, welches die Parole führt: „Leben und leben lassen." Die Moral gehört in ein und dieselbe Kategorie mit allen anderen gemeinen Dingen. Sie ist eine gewöhnliche Naturerscheinung, die dem Menschen anhaftet. Menschen ohne moralischen Sinn sind seltene Vorkommnisse, die aber, wo sie auftreten, mit derselben Gemütsruhe zu betrachten sind, wie andere Raritäten, wie zum Beispiel Julie Pastrana, als sie eine behaarte Visage aus dem Tierreich in die Damenwelt einschleppte. Der neueren Naturwissenschaft gemäß ist das Ebenbild Gottes ein Produkt, das mit Haut und Haar, mit Leib und Seele, mit Religion und Moral vom Tier abstammt. „Was mich betrifft," sagt Darwin, „möchte ich meine Herkunft ebenso gern von jenem heroischen kleinen Affen ableiten, welcher seinem gefährlichen Feinde trotzte, um das Leben seines Wärters zu retten, oder von jenem alten Pavian, welcher von den Hügeln herabsteigend im Triumph seine jungen Kameraden aus einer Menge erstaunter Hunde herausführte, als von einem Wilden, welcher ein Entzücken an den Martern seiner Feinde fühlt, blutige Opfer bringt, Kindesmord ohne Gewissensbisse begeht, seine Frauen wie Sklaven behandelt, keine Züchtigkeit kennt und von dem größten Aberglauben beherrscht wird." Und wahrhaftig, Mitbürger, es ist löblicher, sich aus der Brutalität zum sittlichen Ideal sozialdemokratischer Brüderlichkeit emporgearbeitet zu haben, als herunterzukommen vom paradiesischen Adam auf den christlichen Wurm, der mit dem Gefühl seiner sündigen Nichtswürdigkeit sich im Staube der Demut umwälzt.

Der Fortschritt ist sittlich und die Sittlichkeit schreitet fort. Sie ist, wie alle übrige Welt, in beständiger Evolution. Schon im Tier fängt sie zu leben an, aber gewinnt den Namen erst, nachdem sie im Menschen größer geworden. Wie überall, macht auch im Leben unserer Gattung das Zweckmäßige und Haltbare, also Tugend und Moral, sich geltend im Kampfe wider eine vermaledeite Reaktion. Nichtsnutzige Ueberbleibsel nennt die Zoologie Rudimente, es sind Rückschläge von den Ahnen auf die Nachkommenschaft. Dasselbe reaktionäre Element kennen wir als bösen Feind der geschichtlichen Entwickelung. Wie es Menschen gibt, die ihre Kopfhaut affenmäßig oder die Ohren maultierartig bewegen,

so gibt es brutale Fortschrittsmänner, die in ihren sittlichen Gefühlen und Begriffen bei den Urahnen zurückgeblieben sind.

Bekanntlich geht ein Fortschritt über den anderen hinaus, und der wahre ist nur der radikale, der weiteste Fortschritt. Wahrhaft moralisch heißt nur die innigste gesellschaftliche Kordialität. Daß großes gegenüber dem größeren klein, das kleines gegenüber dem kleineren groß, daß, was einem Menschen schwer, einem Esel leicht zu tragen — das Relative der Eigenschaften groß, klein, schwer usw., ist eine populäre Kenntnis. Doch glaube ich auf die relative Beschaffenheit des moralischen Adjektivs besonders aufmerksam machen zu müssen. Wie sinnige Werkzeuge im Laufe der Zeit unsinnig, so werden auch die sittlichen Weltordnungen durch die Entwickelung unsittlich. Sozialistischer Liberalität gegenüber wird der Nationalliberalismus zu einer unsittlichen Nichtswürdigkeit. Am Ende vom Liede verlangt die Moral den radikalen Fortschritt oder die Revolution in Permanenz.

Mit der Thronbesteigung der Sozialdemokratie wird erst die Kulturentwickelung zu leben recht anfangen. Bisher hat das Menschengeschlecht sich so ziemlich unbewußt bewegt. Wir erst setzen das Prinzip der Bewegung an die Spitze. Alle bisherigen Bewegungsparteien hatten gesteckte Grenzen, ein bestimmtes Ziel, das erreicht, die Bewegung in Stillstand, die Aktion in Reaktion verkehrte. Die größten Helden der Kultur und Metaphysik wurden nachträglich zu ebenso gewaltigen Hemmnissen, wie sie anfänglich Stimulanten des Fortschritts waren. Moses, Aristoteles, Christus, Luther, Kant und Hegel haben die Welt gefördert, bis man auf ihr Evangelium geschworen hatte. Dann wurden alle die gerühmten Systeme zu einem unleidlichen Hemmschuh. Und das nicht weil, wie Schöpse sagen, diese Kirchenlichter von den Nachkommen verkannt und ihre Lehren entartet, sondern weil das wahre Prinzip der Moral ihnen noch verborgen war. Sie nahmen eine Art für die Gattung, Sitten für Sittlichkeit. Alle sittlichen Vorschriften sind gut, aber beschränkt. Nur der unbeschränkte Fortschritt ist allzeit gut oder absolut moralisch. Bestimmte Vorschriften für alle Zeiten und Umstände festsetzen, wie die Systemmacher bisher getan, ist im höchsten Grade unsittlich.

Wir haben gesehen, die Sittlichkeit beruht auf dem allgemeinen Bedürfnisse nach sozialer Genossenschaft. Mit dem Wachsen dieses Bedürfnisses wächst Moral und Kultur. Für das Heil unseres Geschlechtes ist die fortwährende Entwickelung der Sittlichkeit so unumgänglich wie körperliche Nahrung. Jede bestimmte Sittenvorschrift, die mehr sein will als eine örtliche oder zeitliche Zweckmäßigkeit, wird ebenso notwendig zur unsittlichen Beschränkung, wie irgend eine vorgeschriebene Speisekarte zur unerträglichen Diät. Wie Brot eine allgemeine Nahrung, so ist zum Beispiel Wahrheit eine allgemeine Tugend. Aber beachte wohl, lieber Zuhörer, daß solche Tatsache keine metaphysische Vorschrift ist, die absolut gilt,

sondern nur eine empirische Regel, die auch Ausnahmen zuläßt. Das absolute Recht ist, wie die absolute Wahrheit, eine Flause der Theologie oder Metaphysik. Die sittliche Weltordnung hat nur einen allgemeinen Paragraphen: Permanenter gesellschaftlicher Fortschritt, unbegrenzte soziale Entwickelung.

Christlicher Unverstand, der die Seele vom Leibe scheidet, trennt auch den moralischen vom physischen Fortschritt. Er verlegt die Moral aus dem Leben und aus der Tat in die Klause der Gesinnung, in das geheime Kämmerlein des Herzens. Wohl gehört zur Kordialität das gute Herz; aber dies bildet sich eben im Verkehr, in der Gesellschaft und nicht in der Möncherei. Obgleich niemand mehr in den Wald geht und von Wurzeln und Kräutern lebt, um sich moralisch auszubilden, so steckt das Prinzip der Mönchsmoral noch stark im herrschenden Unverstand. Wo aus Gottes Kopf das Universum, aus der reinen Grübelei die Wahrheit oder aus der inneren Brust das Gute und Rechte hervorgehen soll, wandelt man überall denselben verkehrten, deduktiven Weg, allwo gleichsam mit dem Bauche gedacht, mit dem Gemüt begriffen wird. Die Trennung des Moralischen vom Leiblichen, der geistigen Bildung vom materiellen Wohlstand, ist eine Theorie, wie eigens gemacht für Ausbeuter des Volkes. Letzterem wird damit die Plage der Arbeit moralisch verzuckert. Während die Herrschaften Not, Sorge, Leid und Armut als moralische Prüfung anpreisen, machen sie sich das unmoralische Vergnügen des getrennten Fortschritts in der Leiblichkeit. Wir Sozialdemokraten trennen Dinge und Verhältnisse nur mit Namen und Begriff, wissen dabei aber sehr klar, daß in der Praxis alles zusammengehört, besonders Physik und Moral.

Wie spiritistisch die Mönche auch geredet haben: Fronden, Zehnten und Bettel waren die leiblichen Stützen ihrer moralischen Salbaderei. Unsere Kapitalisten spielen dasselbe Stückchen mit geringer Variation. Sie wissen, wie unkomfortabel der Robinson bei schwerer Arbeit leben mußte, und wollen doch nicht wissen, daß ihr Privatvermögen nur aus der sozialen Arbeit herausgebeutelt werden konnte. Ihr Interesse hindert die Einsicht, wie höchst unsittlich oder unsozial eine Volkswirtschaft ist, welche dem „Nächsten" einen übermäßigen Teil saurer Arbeit mit einem unverhältnismäßigen Anteil am Produkt lohnt.

Exakte, induktive Wissenschaft lehrt den Sozialdemokraten, daß die sittliche Weltordnung oder der brüderliche Fortschritt einstweilen nur ein sozialistisches Projekt ist, allerdings auch ein kategorischer Imperativ, der ihn treibt, mit dem sittlichen Ernste auf die radikale Umgestaltung der politischen Oekonomie loszusteuern. Kein Pfaff und kein Professor soll uns diese Wissenschaft ausreden.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

Wir empfehlen Schriften von **Karl Marx:**

Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie.
1. Bd.: Der Produktionsprozeß des Kapitals. 4. Aufl. Mk. 9,—; in Halbfrz. gebd. Mk. 11,—.
2. Bd.: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. 2. Aufl. Mk. 8,—; in Halbfrz. gebd. Mk. 10,—.
3. Bd.: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. 2 Teile. Mk. 10,—; in Halbfrz. gebd. Mk. 14,—.

Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848—50. Mit einer Einleitung von Friedrich Engels. Mk. 1,—.
In dieser Studie wendet der Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung zum erstenmal diese Methode an zur Aufhellung der treibenden sozialen Momente der 48er Revolutionsperiode. Die Engelssche Einleitung gibt eine Geschichte der Entwickelung der revolutionären proletarischen Taktik vom Barrikadenkampf bis zum allgemeinen Stimmrecht und — zum Umsturz.

Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Intern. Arbeiter-Assoziation Mk. -,30.
Die neue Auflage ist vermehrt durch die beiden Adressen des Generalrats über den deutsch-französischen Krieg und durch eine in Form einer Anleitung gekleidete historische kritische Skizze über die Kommune, aus der Feder von Friedrich Engels.

Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln. Mit Einleitung von Fr. Engels und Dokumenten. Mk. —,25.
Der Prozeß endigte mit Verurteilung der Angeklagten; gebrandmarkt aber war das infame Lockspitzeltreiben der preußischen Polizei unter Leitung des berüchtigten Stieber, der in diesem Prozesse auch als Meister des Dienstmeides sich entpuppte. Die Engelssche Einleitung gibt in der Geschichtsskizze über den „Bund der Kommunisten" ein Bild der proletarischen Bewegung in den 30er und 40er Jahren.

Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends". Deutsch von Ed. Bernstein und K. Kautsky. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. Brosch. Mk. 1,50; gebd. Mk. 2,—.

Marx vor den Kölner Geschworenen. Prozeß gegen den Ausschuß der rheinischen Demokraten wegen Aufrufs zum bewaffneten Widerstand (9. Februar 1849). Mit Vorwort von Fr. Engels. Neue Aufl. Mk. —,20.

Revolution und Contre-Revolution in Deutschland. Deutsch von Karl Kautsky. Brosch. Mk. 1,50; gebd. Mk. 2,—.

Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. Mk. 1,—.
Diese Broschüre gegen den Organisator des Lumpenproletariats ist wohl die glänzendste Streitschrift von Marx; sie enthält auch eine ätzende Kritik der politischen Feigheit und Halbheit des „Bürgertums".

Zur Kritik der politischen Oekonomie. Herausgegeben v. Karl Kautsky. Gebd. Mk. 4,—.
Jahrzehntelang war diese 1859 erschienene Schrift, die Vorläuferin des „Kapitals", im Buchhandel vergriffen; die jetzige Ausgabe ist mit einem Vorwort des Herausgebers versehen.

Theorien über den Mehrwert. Aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Oekonomie". Herausgegeben von Karl Kautsky.
1. Bd.: Die Anfänge der Theorie vom Mehrwert bis Adam Smith. Mk. 5,50; gebd. Mk. 6,—.
2. Bd.: I. Teil: David Ricardo. Mk. 5,50; gebd. Mk. 6,—.
2. Bd.: II. Teil: David Ricardo. Mk. 5,—; gebd. Mk. 5,50.

Karl Marx und Friedrich Engels: Das Kommunistische Manifest. Mit einem Vorwort von Karl Kautsky. — Preis Mk. —,50. Agitations-Ausgabe Mk. —,20.
Die im Jahre 1847 im Kommunistischen Manifest niedergelegten allgemeinen Grundsätze und die Charakterisierung der kapitalistischen Produktionsweise sind noch heut, trotz der 60 Jahre revolutionärer Entwicklung, völlig zutreffend.
Was die sechs Jahrzehnte politischer und sozialer Revolutionierung an dieser klassischen Schrift des Sozialismus geändert haben, zeigt Kautsky in seinem Vorwort, in dem er auch darlegt, daß und warum vieles anders gekommen ist, als die Verfasser des Kommunistischen Manifest es vorausgesehen hatten.

Vorwärts Buchdruckerei Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

Lindenstrasse 69

In unserem Verlage erscheint:



Blut und Eisen

Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit

von Hugo Schulz

Reich illustriert mit Bildern
:: und Dokumenten ::

Der Verfasser gibt in seinem Werke eine historische Darstellung der einflußreichen Rolle, welche der Krieg im Leben der Völker gespielt hat. In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Greuel der Krieg gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwickelung der Völker zurückgewirkt hat. Ohne jegliche Entrüstung und Sentimentalität zeigt der Verfasser aber auch, wo der Krieg, wie zum Beispiel in der großen blutigen Auseinandersetzung zwischen Rußland und Japan, einen kulturnotwendigen Prozeß gefördert hat.

Aus der Kriegsgeschichte erschließt sich auch die Militärgeschichte und es wird überzeugend nachgewiesen, wie die Formen des Kriegführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfennig.

Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.